Ludwig Pflaum's
nothgedrungene

Vertheidigung

und

Erklärung,

jene:
gegen einige ihm öffentlich gemachten Anschuldigungen;
diese:
über den Werth des Religionsunterrichts nach der Graserischen Methode.

Offenes Schreiben an den Herrn Professor und Inspektor Schatt zu Bamberg, als Antwort auf dessen Schrift: Die Irr- und Winkelzüge u. s. w.

Nürnberg,
bey Riegel und Wießner.
1822.

Hochzuverehrender Herr Professor und Inspektor!

Von einem Manne, gegen den man Jahre lang stille Hochachtung im Herzen trägt, sich unvermuthet, ohne ihm die mindeste Veranlassung gegeben zu haben, feindlich und lästernd angegriffen zu sehen, das schmerzt: und muß um so mehr schmerzen, wenn diese Angriffe vor den Augen des Publikums, in einer allgemein verbreiteten Druckschrift geschehen. In diesem Falle befinde ich mich nun. Ihre neueste Schrift: „Die Irr- und Winkelzüge auf dem Felde der Grammatik, Logik, Pädagogik u. s. w.“ stellt mich als einen Doppelzüngler, als einen Mann voll Anmassung und Intoleranz, ja! als einen Jesuiten dar. Was habe ich Ihnen gethan, das Ihnen ein Recht geben könnte, meinen Charakter so zu beschimpfen? meiner

Ehre so nahe zu treten? und zwar öffentlich? Mein Bewußtsein beruhigt mich zwar, ja! es erhebt mich über alle Verunglimpfung, woher sie auch immer kommen möge. Auch soll mich diese nie verleiten, Haß mit Haß, und Schmähungen mit Schmähungen zu vergelten. Aber bei solchen Angriffen von einem solchen Manne darf ich nicht schweigen. Dieß fühlen Sie selbst, Hochzuverehrender Herr Professor! Ich kann nie aufhören, den Verdiensten, die Sie Sich auf Ihrem wichtigen Standpunkte erworben haben, und zu erwerben fortfahren, die schuldige Achtung zu zollen. Aber um so weniger kann ich es ertragen, daß Sie von einseitigen Nachrichten irre geleitet, meine Ehre öffentlich zu schmähen, sich erlauben.

Ist Ihnen die Wahrheit heilig, so hören Sie! Ich werde nur Wahrheit sprechen, Wahrheit ohne Bitterkeit.

Auf Seite IV. in der Vorrede Ihrer Schrift sprechen Sie, auf das Zeugniß der hiesigen Schullehrer sich stützend: „Der erste (nämlich „der Stadtpfarrer Pflaum) wiederholte nach „Vollendung der Prüfung, mit dem Ausdrucke „der reinsten Menschenfreundlichkeit und des „wärmsten Eifers für die Sache, die Bezeu-

„gung seines Beifalls, seiner Bewunderung, „und versicherte doch kurz darauf, dieselben „Prüfungen seien äusserst schlecht ausgefallen.“ Hier erklären Sie mich offenbar für einen Doppelzüngler. — Vor allen Dingen muß ich bemerken, daß ich jenen Herrn v. Völderndorf, der über die öffentlichen Prüfungen der Elementarschulen in Baireuth geschrieben hat, nicht persönlich kenne, und daß ich nie in Korrespondenz mit ihm stand. Zwar wurde mir von einem mir sehr verehrungswürdigen Manne, ein, von obigem Herrn von Völderndorf in Briefform geschriebener, großer Aufsatz über die öffentlichen Prüfungen der hiesigen Elementarschulen, als etwas, das allerdings für mich von großem Interesse sein mußte, zum Lesen mitgetheilt. Ich gab ihn jenem verehrten Manne zurück, und bemerkte diesem auf einem Quartblatte, daß Herr von Völderndorf nach meiner Ueberzeugung über Jugenderziehung zwar richtig urtheile, aber deswegen noch nicht Ursache habe, über die Grasersche Methode den Stab zu brechen. Denn er könne zwar sagen, wie die Jünger ihres Meisters Aufgabe gelößt hätten, nämlich: im Ganzen äusserst schlecht, und dieß sei auch wahr von den Prüfungen 1820. Wolle er aber über

die Aufgabe des Meisters selbst ein gültiges Urtheil fällen, so müsse er vorerst den Schriften Grasers ein ernstes und unparteiisches Studium widmen. So ungefähr äusserte ich mich, ohne die Absicht zu haben, dem Herrn v. Völderndorf für seine Schrift damit dienen zu wollen. Ueberhaupt konnte mir, bei der unvollkommenen Anordnung und dem fehlerhaften Ausdruck des Völderndorfischen Aufsatzes, unmöglich der Gedanke kommen, daß es der Herr Verfasser wagen werde, vor das literarische Publikum damit zu treten *). Da Herr von Völderndorf mir ganz fremd war, wie ich ihm; so wäre es von mir sehr unbescheiden gewesen, wenn ich mir auch nur die mindeste Aenderung an seiner Schrift, oder auch nur den kleinsten Zusatz hätte erlauben wollen. Ich nahm sie als einen, von einem Freunde des Herrn von Völderndorf (ob mit, oder ohne ausdrückliches Verlangen des letztern? das wußte ich nicht, jenes zu vermuthen, hatte

---

*) Auch hat er es mit jenem in Briefform geschriebenem Aufsatze wirklich nicht gethan. Der, welchen er drucken ließ, ist ein anderer, als jener, und ist mir vor seinem Abdruck nicht zu Gesichte gekommen.

d. Verf.

ich auch nicht den entferntesten Grund) mir vertraulich mitgetheilten handschriftlichen Aufsatz, und so gab ich ihn auch wieder zurück, begleitet von meinem vertraulichen Urtheile. Von mir selbst also hat Herr von Völderndorf dieses Urtheil nicht erhalten, noch weit weniger aber die Erlaubniß, es drucken zu lassen. Wahrhaftig, ich hätte sie ihm nicht verweigert; aber ich hätte ihn gebeten, nicht blos eine abgerissene Stelle daraus, sondern dasselbe vollständig zu geben: ich hätte es besonders für den Abdruck bearbeitet, und mir noch überdieß erlaubt, über den Inhalt, die Anordnung und den Ausdruck seiner Schrift ihm meine Bemerkungen mitzutheilen. Indessen sehe ich mich nun schon durch das Benehmen des Herrn v. Völderndorf, und durch den dadurch veranlaßten öffentlichen Angriff auf meine Ehre, wider meinen Willen genöthigt, öffentlich zu beweisen, daß durch die im Jahr 1820 gehaltenen Prüfungen, die Aufgabe der Graserischen Unterrichtsmethode für das Leben, in der That und Wahrheit äusserst schlecht gelöst worden ist. Nichts ist leichter, als diesen Beweis zu führen.

Ich frage: Welches ist die Aufgabe der Graserischen Unterrichtsmethode? Sie selbst,

Hochzuverehrender Herr Professor! haben sie an mehrern Stellen Ihrer Schrift auf das Bestimmteste ausgesprochen. Z. B. S. 20 u. 21: „Nach dem Entwicklungsgange der Elementarschule für das Leben, soll der Mensch allseitig gebildet, und stufenweise zum wahren Leben in Gott geleitet werden.“ S. 42: „Die Graserische Theorie des Unterrichts für das Leben hat zum Kulminationspunkte die moralischreligiöse Erziehung im Staate.“ S. 56: „Die Graserische Methode will die wahrhaft religiöse Bildung schon im Kinde wecken und fördern.“ S. 57: „daß die geistigfromme, und daher einzig wahre religiöse Bildung, der Kulminationspunkt des Graserischen Erziehungs- und Unterrichtssystems ist, kann nur der erfassen, der sich mit ihrem obersten Grundsatze, und den daraus nothwendig fließenden Vorschriften und Regeln vertrauen kann und will..... Das Leben, das durch diese Methode erzielt werden soll, ist ein gottähnliches Leben, ein Leben in und durch Gott. Sie hat daher einzig nur eine moralischreligiöse Tendenz.“ S. 59 und 60. „Die Formen des göttlichen Seyns sind — menschlich gedacht — Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Ein

ihrer Verschmelzung) Schönheit — Heiligkeit. Sich selbst wohlthätig und stufenweise zu diesen göttlichen Formen zu erheben, in diesen moralischen Formen nach Kräften zu sein und zu wirken, dieß ist das Ziel des wahren Menschenlebens: dieß ist der Hauptstrebepunkt der Graserischen Unterrichtsmethode; sie kann daher κατ ἐξοχην die moralischreligiöse genannt werden; denn das Religiöse ist in jedem der neun Lebensverhältnisse die Hauptsache. — Wer wird nicht eine Unterrichtsmethode hoch achten müssen, die es den Elementarlehrern der Volksjugend zur Aufgabe macht, in ihren Kindern ein Leben in Gott zu erwecken? Aber, verehrtester Herr Professor! ich kann Ihnen bei allem, was heilig ist, versichern, daß ich auch bei der größten Aufmerksamkeit auf die Behandlungsweise der weltlichen Lehrgegenstände nicht im mindesten wahrnehmen konnte, daß die Lehrer ein Leben in Gott bei ihrer Jugend zu wecken suchten. Könnten Sie bei allen, die den Prüfungen von 1820 beiwohnten, Nachfrage halten, Sie würden, ich bin vest überzeugt, von allen das nämliche Bekenntniß hören.

Soll nämlich in den Kindern ein Leben in Gott erweckt werden, so muß, nach meiner An-

ſicht, der Unterricht ſelbſt mit einer herzerheben-
den Hinrichtung der jungen Seelen auf Gott
beginnen: jeder Unterrichtsgegenſtand muß ſo
behandelt werden, daß er das Kind zuletzt im-
mer auf Gott hinweiſet: namentlich muß die
Behandlung der Naturlehre, vorzüglich der Lehre
vom Menſchen, dann der Naturgeſchichte, der
Geſchichte, von dem Geiſte der Religion innigſt
durchdrungen, und mit religiösmoraliſchen Be-
ziehungen ſo durchwebt ſein, daß die jugendliche
Seele, indem ſie die irdiſche Auſſenwelt kennen
lernt, zugleich mit Gott vertraut gemacht wird,
und im Buche der Natur und der Menſchenwelt
überall das Daſeyn einer Allmacht, einer All-
weisheit, einer Allheiligkeit und einer grenzenlo-
ſen alles umfaſſenden Liebe mit dem erwachen-
den Geiſtesauge ſieht, und in dem weichen und
leicht empfänglichen Herzen auf das lebhafteſte
fühlt. So ſteigt das Kind auf der Leiter irdi-
ſcher Erkenntniſſe zur Anbetung des allerhöchſten
Weſens, zur reinen Gottesliebe, zum hingeben-
den Gottvertrauen und zur frommen Befolgung
der väterlichen, heiligen und ewigen Geſetze des
Allerhöchſten empor. Nur ſo erwacht in dem
Kinde ein Leben in Gott. Werden die weltli-
chen Gegenſtände in dieſem Geiſte behandelt, ſo

wird das Kind die Schule jedesmal mit frommen Empfindungen verlassen, die am Schlusse der Unterrichtsstunden durch ein eindringendes Gebet, oder einen herzerhebenden Gesang zu lebendigen Entschließungen erhoben werden müssen. Von dem allem war bei den öffentlichen Prüfungen, welchen ich beiwohnte, auch nicht die leiseste Spur zu finden. Bei keinem weltlichen Unterrichtsgegenstande, der in jenen Prüfungen behandelt wurde, war eine Hinweisung auf Gott, oder auch nur eine moralische Beziehung bemerkbar, und darum auch kein Bestreben der Lehrer, mittelst des Unterrichts in weltlichen Dingen, bei den Kindern ein Leben in Gott zu erwecken. Dieß aber ist ja die Aufgabe der Graserischen Methode. Es ist demnach unwidersprechlich gewiß, daß die Lehrer die große und herrliche Aufgabe ihres Meisters in den öffentlichen Prüfungen von 1820 im Ganzen äusserst schlecht gelöst haben.

Ein anderes ist, wenn gefragt wird, ob diese Prüfungen in anderer Hinsicht schlecht ausgefallen seien. Hierauf kann ich mit einem freudigen Nein! antworten, und nach meiner Ueberzeugung versichern, daß sie nicht nur nicht schlecht, sondern sogar ausgezeichnet gut ausge-

fallen sind, sowohl in Hinsicht auf die Kinder, als auch in Hinsicht auf die Lehrer selbst. Dieß habe ich auch in jenem meinem Urtheile, welches ich jenem verehrten Freunde, von dem ich den Völderndorfischen Aufsatz vertraut mitgetheilt erhielt, unumwunden, ausgesprochen. Ich erinnere mich noch wohl, daß ich dort äusserte, die Kinder hätten sich in den drei unentbehrlichsten Vorbereitungen zum bürgerlichen Leben und Erforderniſſen zu höheren Vollkommenheiten, nämlich im Lesen, Schreiben und Rechnen als wohlbegründet bezeugt. Ich hatte in der That meine innigste Freude daran, den größten Theil der Kinder mit solcher Fertigkeit, und einige auch mit so richtiger Betonung, lesen zu hören: und ich rühme es auch überall als ein großes Verdienst der Graserischen Methode, daß sie auf dem genetischen Wege, mittelst Verbindung des Schreibunterrichts mit dem Leseunterricht, die kleinsten Schulkinder in möglichst kürzester Zeit im Lesen und Schreiben zugleich, so wohl zu begründen weiß. Auch im Zeichnen wurden von mehreren Kindern ausgezeichnete Proben vorgelegt. Auf alles Uebrige aber, was die Kinder aus der Geographie und einigen andern Wissenschaften vorbrachten, mußte ich freilich einen

weit geringern Werth legen, weil ich sah, daß, wie ich so eben bemerkt habe, bei der Behandlung derselben auf die hohe Forderung der Graserischen Methode: durch diesen Unterricht ein Leben in Gott zu erzielen, auch nicht die mindeste Rücksicht genommen wurde: und weil ich noch überdieß wußte, daß die Kinder fast alles, was sie z. B. aus der Geographie vorbrachten, nur aus ihren Heften recht eigentlich auswendig gelernt hatten. Selbst das Landkartenzeichnen der Mädchen erschien mir fast wie prunkende Charlatanerie, die für die künftigen bürgerlichen Verhältnisse dieser Kinder unmöglich von realem Nutzen sein kann. Uebrigens aber hat ein großer Theil der Schuljugend so viele erfreuliche Beweise von Fleiß und Geschicklichkeit gegeben, und einen so freimüthigen, doch bescheidenen Anstand gezeigt, daß ich, der ich ohnehin nicht leicht ein größeres Vergnügen kenne, als in der Mitte einer fleißigen und fröhlichen doch wohlgesitteten Schuljugend zu verweilen, mich nicht enthalten konnte, den lieben Kindern, die großentheils so viele Fähigkeiten und Kenntnisse entwickelt, auch ein so angenehmes Betragen gezeigt hatten, meinen lauten Beifall mit recht warmen Herzen auszusprechen. Einige

von den Lehrern haben in diesen Prüfungen eine vorzügliche Lehrgabe gezeigt, und etlichen andern mußte man einige ungeschickte Fragen, die freilich auch bisweilen ungeschickte Antworten zur Folge hatten, theils ihrer Verlegenheit, theils ihres guten Willens wegen, allerdings zu gut halten, wenn man nicht ungerecht sein wollte. An dem einen war das Lehrtalent, an einem andern klare Erkenntniß, an einem dritten Herzlichkeit im Vortrage, an einem vierten ein besonderer sichtbarer und wohlgelungener Eifer, seine Kinder in diesem oder jenem Lehrgegenstande vorzüglich weit zu bringen, an allen ohne Ausnahme war wenigstens das Streben nicht zu verkennen, ihre Sache in der öffentlichen Prüfung so gut zu machen, als sie konnten. Und so kam es denn ganz natürlich, daß ich, sobald ich den Kindern meinen freudigen Beifall bezeugte, zugleich auch zu ihren Lehrern in Gegenwart der Jugend und aller Anwesenden, einige Worte des Beifalls und der Ermunterung sprach, jedoch nicht Worte der Bewunderung, wie die Note auf S. IV. der Vorrede angiebt; denn ich fand manches zu tadeln, mehreres zu loben, nichts zu bewundern. Hiebei konnte aber unmöglich davon gesprochen werden, ob die gegen-

wärtigen Lehrer, als Zöglinge des Herrn Kreisschulraths Graser, die Aufgabe ihres Meisters gelöst hätten oder nicht. Was hätte ich auch damit bezwecken können, wenn ich hier an öffentlicher Stelle, in Gegenwart der Schuljugend und ihrer Aeltern, und der angesehensten Behörden, die Prüfungen nach dem Maaßstabe der Graserischen Aufgabe selbst hätte beurtheilen, und erklären wollen, daß die Lehrer ihre Aufgabe nach meiner Ueberzeugung im Ganzen äusserst schlecht gelöst hätten? Billig hätte mich der Tadel aller Vernünftigen getroffen. Abgesehen von jener Forderung, hatte ich alle Ursache, mit jener öffentlichen Prüfung, in Erwägung dessen, was hier wirklich geleistet wurde, und in Vergleichung mit andern Schulprüfungen, im Ganzen zufrieden zu sein. Und dieß sprach ich aus mit Ja, laut und öffentlich, wie sich's gebührte. Als ich aber die Frage zu beantworten hatte, ob ich die oberste Forderung der Methode des Unterrichts für das Leben, durch jene öffentliche Prüfung als erfüllt anerkenne; so sprach ich auch hierüber meine Ueberzeugung aus mit einem Nein! still und vertraulich, wie sich's gebührte; denn ich war still und vertraulich gefragt worden. Daß dieses mein vertraulich ge-

gebenes Nein, wider mein Wissen und Willen, vom Herrn von Völderndorf öffentlich gemacht wurde, wer darf mich deshalb vor dem Publikum als einen Doppelzüngler anklagen? Nur Ihr Vorwurf, verehrtester Hr. Professor! konnte mich nöthigen, zu meiner Ehrenrettung, mein, von fremdem Munde öffentlich gemachtes Nein, nun selbst, begleitet von voranstehender Erläuterung, vor dem Publikum auszusprechen. Nun bin ich aber auch überzeugt, daß weder Sie, noch irgend jemand, der da weiß, daß ein Gegenstand, aus zwei verschiedenen Rücksichten betrachtet, gefallen und mißfallen kann, mich deswegen, weil ich die Schulprüfungen von 1820, als Schulprüfungen überhaupt betrachtet, für im Ganzen gelungen, aber als Lösung der obersten Aufgabe der Graserischen Methode für im Ganzen mißlungen erkläre — für einen Doppelzüngler halten können.

Ja! ich hoffe sogar, Sie durch meine obige Erklärung zu der Ueberzeugung hingeleitet zu haben, daß Sie mir Unrecht thun, wenn Sie auf S. 20 ohne allen Beweis von mir behaupten, ich hätte die Prüfungen von 1820 mit „gefärbter Brille" gesehen. Sie rechnen es dem Herrn von Völderndorf als Fehler gegen

die Logik an, daß er, meinem Zeugnisse trauend, jene Prüfungen für schlecht gelungen erklärte, und bemerken dabei, daß auch „Autoritäten Krücken seyen für Lahme am Herzen.“ Daß Herr von Völderndorf mein Urtheil etwas gelten ließ, thut mir um Seinetwillen leid, weil er darüber von Ihnen geschmäht wird. Aber wenn Sie dagegen auf S. IX. der Vorrede versichern, daß „zwei Schulaufseher zu Baireuth, Männer von allgemeiner öffentlicher Achtung, bezeugen, die Schulen daselbst seien im Ganzen sehr gut bestellt, und die Lehrer entsprächen den Forderungen;“ so geben Sie damit diesen Männern das Zeugniß, daß sie ohne gefärbte Brillen sehen. Nun kann gewiß gegen diese beiden Männer niemand mehr Achtung fühlen, als ich; aber ich kann darum doch nicht auf mein Recht verzichten, da, wo ich selbst, wie ich glaube, mit gesunden Augen gesehen habe, fremde Autorität zu verwerfen. Diese beiden achtungswürdigen Männer, meine Gönner und Freunde, haben zugleich mit mir dieselben Prüfungen mit Ihren eigenen, wie Sie glauben, gleichfalls gesunden Augen gesehen. Aber es wäre eine unerhörte Anmassung von mir, wollte ich von Ihnen fordern, daß Sie meinen Augen eher trauen

sollten, als den Ihrigen. Eben so weit sind aber auch Sie von einer gleichen Forderung an mich entfernt. Wir sind nichts desto weniger Freunde, achten einer des andern Ueberzeugung, und keiner wirft dem andern vor: er habe durch gefärbte Brillen gesehen, es müßte denn nur einer den andern durch Beweise überführen. Können Sie, hochzuverehrender Herr Professor! mir beweisen, daß ich falsch sah, so will ich selbst öffentlich gestehen, ich sah durch eine gefärbte Brille. Aber so lange Sie mir das nicht beweisen können, bitte ich Sie, mich mit diesem Vorwurfe zu verschonen. — Eben so dringend muß ich Sie bitten, unter dem „hämischen Colporteur“ (Siehe S. 46 u. 50) und Schulfreunde, der etwa auf Herrn von Völderndorf „einzuwirken, und ihn für eben nicht ehrenvolle Zwecke zu bearbeiten suchte,“ mich nicht verstehen zu wollen. Ich wiederhole es noch einmal: Nie stand ich mit Herrn von Völderndorf auch nur in der mindesten Verbindung. Ich gehöre auch zu keinem Bunde, der gegen Sie, oder gegen irgend jemand auf Erden „eben nicht ehrenvolle Zwecke“ zu erreichen suchte. Auch gehöre ich nicht unter die Schulfreunde, die den Herrn von Völderndorf zum Drucke seiner Auf-

zeichnungen aufforderten. Am allerwenigsten gehöre ich unter diejenigen, „die nicht gesprochen hätten, ob es sie schon zunächst angehe." Denn ich habe gesprochen, da, wo zu sprechen mir Amt und Pflicht gebot, bei der Königlichen Regierung. Dieser hohen Stelle habe ich, lange vor dem Erscheinen der Völderndorfischen Schrift, meine, durch aufmerksame und unparteiische Beobachtung erhaltene Ueberzeugung von den Mängeln und Gebrechen des hiesigen Volksschulwesens, ehrerbietigst, aber freimüthig, mündlich, und noch mehr schriftlich ausgesprochen.

Aber es fragt sich, ob ich mit zu denen gehöre, welchen der Zustand der hiesigen Volksschulen etwas angeht? Ich komme hier zur Beantwortung Ihrer zweiten Beschuldigung, die Sie in folgender Stelle auf S. 50 und 51, über mich aussprechen: „Ist es in der That nur „philosophischer Dunst, wenn öffentliche Lehrer „es unter ihrer Person, unter ihrem Amte finden, sich in der Sitten- und Religionslehre „wie Unmündige behandeln, und etwa gar „Sätze, Sprüche vorkauen zu lassen, wie sie „das Pflaumische Religionsbüchlein für „Kinder enthält? War das Mittel zum „Zweck wirklich gut gewählt? Welche sonder-

„bare Zumuthung an Lehrer, die mehrere Prü-
„fungen aus allen Zweigen der Erziehungs- und
„Unterrichtswissenschaft, somit aus der theore-
„tischen und praktischen Religionslehre mit Ehre
„bestanden, und hierauf von der Königlichen
„Regierung zu Lehrämtern in der Kreishaupt-
„stadt befördert worden sind, sich, wie Schü-
„ler, noch erst einem solchen Formelwesen un-
„terstellen zu lassen, da sie, als Lehrer, nach
„Sinn und Geist des Lebensunterrichts, die
„Religion nicht zu lehren, sondern sokratisch
„aus dem Gemüthe der Jugend zu entwickeln
„suchten? Dieß sollte nur philosophischer Dün-
„kel, und was Herr von Völderndorf darüber
„salbadert, reine Wahrheit, lautere Thatsache
„sein? Wie mag der Splitterrichter so einfäl-
„tig, so ungerecht gegen die Königliche Regie-
„rung sein, sich und andern einzubilden, Die-
„selbe werde dem Eigensinne einiger Lehrer ge-
„gen den Stadtpfarrer fröhnen? Ist das eine
„Thatsache, oder vorgefaßte Meinung, vor-
„schnelles Urtheil?“ — Die Hauptanklage, die
aus dieser beleidigenden Stelle gegen mich her-
vorgeht, ist: Es war Anmassung von mir,
die Schullehrer der Kreishauptstadt
wie Unmündige, nach meinem Religi-

onsbüchlein für Kinder Religion lehren zu wollen.

Vor allen Dingen muß ich hier folgende Bemerkung voraussenden: Die kleine Schrift, die ich zum Gebrauch in den hiesigen Volksschulen entwarf, und die den Titel führt: Die Religion Jesu in biblischen Sprüchen (denn ohne Zweifel ist es diese Schrift, die Sie, Herr Professor! unter dem Pflaumischen Religionsbüchlein für Kinder, verstehen) ist nichts anderes, als eine geordnete Sammlung faßlicher und zweckmäßiger Bibelsprüche, als der Grundlage des darauf zu bauenden Religionsunterrichts. Dieses Büchlein enthält also nichts weiter, als Aussprüche der heiligen Schrift. Wenn denn nun auch von Lehrern der christlichen Jugend verlangt würde, daß sie in den Sinn und Geist dieser heiligen Aussprüche einzudringen, ja sogar dieselben in ihr Gedächtniß einzuprägen sich bemühen sollen, hieße das, ihnen Sätze und Sprüche vorkauen? hieße das, sie wie Unmündige nach einem Kinderbüchlein behandeln? Wir evangelische Christen achten die Aussprüche der heiligen Schriftsteller des alten Testaments, die Aussprüche unseres Erlösers und seiner Apostel, für eine Himmelsspeise, die dem Geiste der er-

wachsenen Christen und erleuchteten Männer eben so unentbehrlich ist, wie dem erwachenden Geiste, und dem zarten Gemüthe der Christenkinder. Mehr aber, als von irgend einem gemeinen Christen, ist eine möglichst vertraute Bekanntschaft mit dem wörtlichen Inhalte der Bibel, besonders des N. Testamentes, von evangelischen Jugendlehrern zu fordern: und nach den Grundsätzen unserer Kirche können Männer, welchen diese vertraute Bekanntschaft mangelt, nicht als Elementarlehrer an unsern Volksschulen angestellt werden. Denn unsere Volksschulen sollen nichts anderes sein, als Bildungsanstalten für das heranwachsende Christengeschlecht: und jede evangelische Christengemeinde will ausdrücklich, daß in ihrer Schule, die eben so gut ihr Eigenthum ist, wie ihre Kirche, die künftigen Mitglieder der Gemeinde zu guten und verständigen Christen herangebildet werden. Denn sind sie das geworden, so sind sie auch gute und verständige Familien- Gemeinde- und Staats-Glieder. Soll aber die Jugend der Gemeinde im Christenthum fest begründet werden; so muß es doch wohl vor allen Dingen der Jugendlehrer selbst sein. Von den gewöhnlichen Schullehrern wie sie sind, kann man freilich nicht

mehr fordern, als daß sie ihre Kinder mit den unentbehrlichsten Religionsvorkenntnissen versehen, ihnen also die Hauptstücke des lutherischen Katechismus, eine sehr grose Anzahl zweckmäßiger Glaubens- Sitten- und Trostsprüche der Bibel, dann die vortrefflichsten Gesangbuchlieder mit ihren Melodien vollkommen einüben, ferner sie mit den biblischen Geschichten, vorzüglich mit dem Leben Jesu, recht bekannt machen. Von den hiesigen Elementarlehrern erwartete ich, weil sie als vorzügliche Lehrer und ihre Schulen als Musterschulen gelten sollen, allerdings viel mehr, nämlich, daß sie im Stande sein würden, ihren Kindern auch eine zweckmäßige Einleitung in die heiligen Schriften, eine deutliche und fruchtbringende Erklärung der Hauptstücke des lutherischen Katechismus und der auswendig zu lernenden Bibelsprüche, ferner eine richtige Vorkenntniß von den Hauptwahrheiten des evangelischen Christenthums, von dem Wesentlichen der Reformation, und dem Unterscheidenden des Protestantismus zu geben. Aber ich habe mich mit Schmerzen davon überzeugen müssen, daß von dem Allen nichts geleistet wurde. Ja! nicht einmal den oben bemerkten, weit geringeren Forderungen fand ich entsprochen. Die Religion

und ihre Vorkenntnisse fand ich bei meinen Schulbesuchen unter allen Lehrgegenständen bei Weitem am unzureichendsten behandelt, und in einigen Schulen in so hohem Grad vernachläßiget, daß nicht einmal ein Gebet gesprochen, noch weniger ein Bibelspruch gelernt wurde. Nur ein und der andere Lehrer zeigte bei seinem Schulunterrichte religiösen Sinn: die meisten behandelten das Christenthum und seine Vorkenntnisse recht eigentlich als Nebensache, und verriethen durch die Art und Weise, wie sie sich über die wichtigsten Wahrheiten desselben mit ihren Kindern katechetisch unterhielten, daß ès ihnen selbst noch an ächtevangelischer Erkenntniß des Christenthums mangle. So zeigten sie sich auch in den öffentlichen Prüfungen. So sehr auch die Kinder in den Prüfungen über weltliche Lehrgegenstände, zum Theil wenigstens, prangten, zum Theil den Erwartungen entsprachen, ja! zum Theil dieselben sogar übertrafen; so unbefriedigend fielen bei den meisten Lehrern die Prüfungen in der christlichen Religionslehre aus. Und — was das Schlimmste war — dieser, seinem Inhalte nach so gar nicht befriedigende Religionsunterricht wurde noch überdieß fast von allen ohne die mindeste Wärme, blos

als Verstandessache betrieben. Dieß erfüllte mich mit tiefer Betrübniß; um so mehr, da sich die Kinder so empfänglich und gut, die Lehrer aber im Übrigen so braf und verständig zeigten. Ich beschloß, diesem größten aller Gebrechen, die dem hiesigen Schulwesen ankleben, nach dem geringen Maaß meiner Kräfte möglichst abzuhelfen: und ich fühlte mich hiezu verpflichtet durch mein Amt, durch die lauten Forderungen der Aeltern, durch meine Liebe zu den Kindern und ihren Lehrern, und vor allen Dingen durch die dringenden Aufforderungen meiner hohen Obern.

Oder könnten Sie es mir als Anmassung anrechnen, verehrter Herr Professor! wenn ich mich, als Pfarrer der Gemeinde, dazu berufen fühlte, den Schullehrern Anleitung zu geben, wie evangelisches Christenthum in die Seelen der Kinder gepflanzt werden könne, weil ich sah, daß sie einer solchen Anleitung dringendst bedurften, und es zu versuchen, ob ich in ihren Seelen jenes innere religiöse Leben zu erwecken vermöchte, das allein den christlichen Jugendlehrer zu der ihm gebührenden Würde und Wirksamkeit erhebt? Können Sie es mir als Anmassung anrechnen, wenn ich mich hiezu gedrungen fühlte, durch die dringenden Aufforderun-

gen der Ältern? So wie diese laut ihre Freude darüber äussern, daß ihre Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen, im Zeichnen, im Deklamiren, und in mancher wissenschaftlichen Kenntniß im Ganzen schöne Fortschritte machen; so laut sind ihre Klagen über den nur allzufühlbaren Mangel an einem zweckmässigen und hinreichenden Religionsunterricht. Selbst neuerlich noch, am 10ten des Aprils 1822, nachdem in diesem Unterrichtszweige doch schon so Manches verbessert worden ist, erließen sämmtliche Gemeindebevollmächtigten an den Stadtmagistrat das Ansuchen: „Der Stadtmagistrat möge sich verwenden, daß auf den Unterricht im Christenthum größere Aufmerksamkeit und mehr Zeit in den Schulen verwendet würden. Der jetzige Schulunterricht sorgt wohl für das Wissen der Kinder, aber nicht für die moralische Ausbildung derselben. Alle wahre Moralität geht aus dem Christenthum hervor. Sie keimt auf solchem Boden in dem Gemüth des Kindes. Nur darf diese Lehre nicht, wie es geschieht, als historische Merkwürdigkeit vorgetragen werden; sondern sie muß durch Erweckung der bessern Empfindungen in der Jugend aus sich selbst entstehen, und nur in so ferne Lehre genannt wer-

den können, als sie diese Empfindungen zur klaren Erkenntniß bringt. Womit alle Gemeindebevollmächtigten einverstanden sind und unterschreiben.“ Dieß sind die eigenen Worte aus dem Sitzungsprotokolle der Gemeindebevollmächtigten, so wie sie von dem Stadtmagistrate dem Stadtpfarramt abschriftlich mitgetheilt worden sind, um die darinn enthaltene Beschwerde, unter Rücksprache mit der Königlichen Lokalschulinspektion, zu untersuchen, und im Fall solche gegründet gefunden worden, zu deren Beseitigung mitzuwirken. Lauter noch und andringender, als die Gemeindebevollmächtigten in obigen Worten, haben alle Väter und Mütter, die sich über den Religionsunterricht in den hiesigen Schulen gegen mich äusserten, geklagt; und sehr viele haben dabei gerühmt: „Sonst, als der verdiente Schullehrer Schmidt noch lebte, seyen die Kinder doch noch im wahren Christenthum begründet worden.“ Ich habe diesen Schullehrer Schmidt, dessen Andenken noch immer gesegnet wird, zwar nicht gekannt, und kann über seinen Religionsunterricht nicht urtheilen; aber bekennen muß ich, daß ich bei den Einwohnern hiesiger Stadt einen sehr lebendigen Sinn für Religion finde, der gewiß nicht in diesem

Grad vorhanden wäre, hätten nicht Schullehrer der verflossenen Zeit das ihrige redlich dazu beigetragen. Bei dieser Stimmung der Aeltern, bei ihren so lauten Aufforderungen an mich, als ihren neuen Stadtpfarrer — sagen Sie selbst, hochzuverehrender Herr Professor! ob es Anmassung von mir war, wenn ich es versuchte, den Religionsunterricht in den Schulen durch eine religiöse Nachbildung der Lehrer zu verbessern? Ich liebe und achte diese Lehrer, ihre Kinder sind meine Freude, und die Religion ist mein Himmel. Mußte ich nicht innigst darnach verlangen, diesen Kindern durch diese Lehre diesen Himmel aufzuschließen? Hiezu kamen noch die dringenden Aufforderungen meiner hohen Obern, die es mir zur ausdrücklichen Pflicht machten, ihnen meinen Entwurf zu einem verbesserten Religionsunterricht in den hiesigen Elementarschulen sobald als möglich vorzulegen. Freudigst und im Vorgefühle eines gesegneten Erfolgs, gieng ich an diese Arbeit. Ich entwarf 1.) die Stufenfolge des Religionsunterrichts durch die fünf Klassen der Elementarschulen; 2.) die Grundlinien des Religionsunterrichtes für die beiden untersten Klassen, als Andeutungen für die Lehrer. 3.) Die ausführliche

Geschichte Jesu, nebst einer geordneten Uebersicht seiner Religion, mit Andeutungen für die Lehrer der 3ten und 4ten Klasse. 4.) Vollständiges Lehrgebäude der Religion; Andeutungen für die Lehrer der obersten Klasse. In der genauesten Beziehung zu diesen Entwürfen bearbeitete ich mein schon oben bemerktes Schriftchen: „Die Religion Jesu in biblischen Sprüchen,“ welche in drei verschiedenen Abtheilungen, deren eine die andere vorbereitet, die für jede Abtheilung der Kinder zweckmässigsten biblischen Glaubens- und Sittensprüche enthält, und zunächst dazu bestimmt war, von den Kindern auswendig gelernt, und von den Lehrern als positive Grundlage der darauf zu bauenden Christuslehre gebraucht zu werden, so wie obige Andeutungen ihnen den Gang vorzeichnen sollten, den sie bei ihrem Unterrichte im Christenthum zu nehmen hätten. Beides, jene Leitfäden und diese geordnete Spruchsammlung, theilte ich meinen verehrten Herren Kollegen mit, ihre freundschaftlichen und offenherzigen Bemerkungen darüber mir erbittend, um diese zur Vervollkommnung des neuen Religionsplans zu benützen. Sie bezeugten mir ihre Zufriedenheit mit meinem, ihnen zur Prüfung mitgetheilten

Entwurfe, den ich hierauf dem Königlichen Konsistorium selbst ehrerbietigst vorlegte; und auch diese hohe Stelle versagte ihm ihre Billigung nicht. Auch unserem hochverehrten Herrn Kreisschulrath Graser theilte ich meinen Plan zum Unterricht im Christenthume mit, und auch von ihm wurde er gebilligt, mit dem Bemerken, daß er, wenn die Entwicklung einiger vorbereitenden, vorzüglich dem Naturrechte und der Vernunft-Religion angehörenden Begriffe von den Lehrern vorausgeschickt würden, in seine Methode des Unterrichts für das Leben, genau einpasse. Bemerken muß ich noch, daß ich hiebei überall erklärte, wie nothwendig es sei, daß ich den sämmtlichen Elementarlehrern hiesiger Stadt, nach obigen für sie niedergeschriebenen Andeutungen, in besondern Fortbildungsstunden mündliche Anleitung ertheile, wie sie nach dem hier vorgeschriebenen Gange die Geschichte Jesu und den Hauptinhalt seiner Religion, erleuchtend für den Geist und erwärmend für das Herz, ihrer Jugend vorzutragen hätten. Die religiösen Fortbildungsstunden begannen, und weil es zum Gelingen des Unternehmens unumgänglich nöthig war, daß diese Männer selbst von dem wahren Geiste des Christenthums durchdrungen würden;

so machte ich mir für diese Fortbildungsstunden eine doppelte Aufgabe. Einmal: ich las mit ihnen die heiligen Schriften des neuen Testaments, und begann mit den Evangelisten. Zweitens: ich ertheilte ihnen in einem freien Vortrage zu den in ihre Hände gegebenen schriftlichen Andeutungen, eine ausführliche Erläuterung, und begann mit den Grundlinien des Religionsunterrichts für die beiden untersten Klassen. Am Schlusse jeder Stunde wiederholten sie in freier Rede das Vernommene, und ich ermunterte sie, es durch weiteres Nachdenken zu ihrem Geisteseigenthum zu machen, und wohl geordnet zu Papier zu bringen. Diese schriftlichen Aufsätze empfieng ich in der nächsten Stunde, las sie zu Hause durch, und gab sie in der darauf folgenden mit den nöthigsten Bemerkungen zurück. So sollte sich jeder Lehrer sein eigenes Heft selbst entwerfen, das er, als Kommentar zu dem bereits in seinen Händen befindlichen Leitfaden gebrauchen könnte. Das biblische Spruchbüchlein selbst wurde gedruckt, und jedem Kind in die Hand gegeben, in den beiden Armenschulen aber gratis. Herr Stadtrath Leers, dieser unermüdete Menschenfreund, hat den Druck von 6000 Exemplaren dieses 54 Sei-

ten starken Büchleins besorgt, und über die Kosten und den Ertrag desselben eine besondere Rechnung angelegt, damit der kleine Ueberschuß zu einer Gehaltsvermehrung des allzugeringbesoldeten Armenschullehrers Senfft und der Armenschullehrerin Kalb, so wie zur Abhülfe der dringendsten Bedürfnisse für die Armenschulkinder selbst verwendet werden könnte. Ich aber hatte mir vorgenommen, den Religionsunterrichtsstunden der Lehrer in ihren Schulen fleißig beizuwohnen, um den Bemühungen derselben um einen recht zweckmäßigen und fruchtbringenden Unterricht im Christenthume möglichst nachzuhelfen.

So war, wie ich freudigst glaubte, eine gute Einleitung zur wesentlichen Verbesserung des Religionsunterrichts in den hiesigen Schulen getroffen. Aber urplötzlich änderten sich die Verhältnisse. Es wurde eine neue Lokalschulinspektion gebildet, und mein geliebter Kollege, Herr Syndiakon und Hospitalprediger Geißler zum Königlichen Lokalschulinspektor über die sämmtlichen Elementarschulen hiesiger Stadt ernannt. Die erste Folge hievon war, daß die Schullehrer nicht mehr in meine religiösen Fortbildungsstunden kamen, und mir alle weitere

Folgeleistung aufkündigten. Weil ich mir bewußt war, daß sie von mir mit herzlicher Freundlichkeit, und so behandelt wurden, daß sie in meinem Benehmen nicht die mindeste Veranlassung zur Unzufriedenheit finden konnten: weil mir ferner keine hohe Verfügung bekannt ist, welche die hiesigen Schullehrer von der, allen Schullehrern aufgegebenen Verpflichtung frei spräche, die für sie mit hoher Bewilligung angeordneten Fortbildungsstunden zu besuchen: weil sie ferner bei meiner feierlichen Amtsanweisung für die gebührende Folgeleistung, bei allen Anforderungen, die ich aus pfarramtlichen Rechten an sie zu machen hätte, in Pflicht genommen worden waren, und weil mir, als Pfarrer der Gemeinde allerdings das Recht zusteht, den Lehrern der Gemeindejugend die ihnen noch mangelnde Anweisung zu geben, wie evangelisches Christenthum in den Schulen vorzutragen sei; diesen Lehrern aber die Verpflichtung obliegt, diese Nachhülfe anzunehmen, um so mehr, wenn ihnen dieselbe nach einem, von den höchsten Behörden gebilligten Religionsunterrichtsplan ertheilt wird: endlich weil der Stadtmagistrat nicht minder, als die Bürgerschaft, mit allem Rechte von mir erwartete, daß ich

mir die Verbesserung des Religionsunterrichts in den Schulen möglichst angelegen sein lasse, ich mich aber von den Schullehrern selbst durch ihre fortgesetzte Weigerung, meine Anweisung zu einem christlichen Religionsunterrichte anzunehmen, in meinen Bemühungen gewaltsam verhindert sah, und alle gütlichen Versuche, die Schullehrer zur Fortsetzung der religiösen Fortbildungsstunden zu bewegen, von meiner Seite fruchtlos blieben; so fand ich mich allerdings verpflichtet, dem Stadtmagistrate hievon amtliche Anzeige zu machen, und ihn zu ersuchen, den Schullehrern das Unrechtmäßige ihres Betragens gegen mich vorzuhalten, (mir selbst waren hiezu alle Wege abgeschnitten, weil sie sich auch nicht einmal mehr auf eine stadtpfarramtliche Citation bei mir einfanden) und sie über ihre Weigerung zu vernehmen. Sie erklärten hierauf bei dieser Behörde einmüthig, daß sie sich in dieser Angelegenheit bereits an die Königliche Regierung gewendet hätten. Was konnte ich unter diesen Umständen anderes thun, als diese Angelegenheit von meiner Seite an das Königliche Konsistorium bringen? Das Resultat der, zwischen dieser hohen Stelle und der Königlichen Regierung geschehenen Verhandlungen

war, daß die hiesigen Schullehrer von der Pflicht, meine wöchentlichen religiösen Fortbildungsstunden zu besuchen, frei gesprochen, und mir erklärt wurde, daß das Recht der Aufsicht über den Religionsunterricht der Schulen hiesiger Stadt, nicht mir als dem Stadtpfarrer, sondern der Königlichen Schulaufsichtsbehörde zustehe: daß ich dieser Behörde meinen Religionsunterrichtsplan vorzulegen hätte, (dieß war, wie ich oben bemerkte, bereits schon von mir geschehen, ohne daß Erinnerungen dagegen gemacht wurden) und daß die Einführung meiner Schrift: „Die Religion Jesu in biblischen Sprüchen," nicht befehlsweise geschehen könne (sie war bereits geschehen, und nicht befehlsweise, denn die Kinder hatten sich auf die erste Empfehlung dieser Schrift recht gerne damit versehen). So wurden denn meine Bemühungen um die Verbesserung des Religionsunterrichts in den hiesigen Schulen völlig vereitelt: die nächste Aufsicht über diesen hochwichtigen Gegenstand wurde mir genommen, und mir nichts weiter gestattet, als die Schulen in Hinsicht auf den Religionsunterricht zu besuchen, und meine Bemerkungen über die etwa gefundenen Mängel der königlichen Lokalschulinspektion mitzutheilen. Die

Folge war, daß ohne meine Zustimmung und ohne mein Wissen ein neuer Religionsplan eingeführt wurde, mit dem ich aber durchaus nicht zufrieden sein kann, denn es fehlt ihm das evangelische Princip: die Bibel ist unser Ein und Alles. Es fehlt ihm sogar das christliche: von Jesus Christus muß alle unsere Christuslehre anfangen. Es bereichert unsere Jugend nicht mit jenen christlich-evangelischen Schätzen, die als unentbehrliches Eigenthum einer evangelischen Gemeinde anerkannt werden müssen. Hiezu rechne ich vor allen Dingen 1.) die innigste Liebe zu Gott und Jesus Christus, von zarter Jugend an; 2.) eine genaue Bekanntschaft mit der Bibel, und herzliche Liebe zu ihr; 3.) einen reichen Vorrath zweckmäßiger Bibelsprüche und neuer Lieder; 4.) Uebung in andächtigem Gebet und Gesang. Unsere Kinder können nicht frühe genug mit Gott und Jesus Christus vertraut, nicht frühe genug zum Gebet angehalten werden. Nach dem neuen Unterrichtsplan aber dürfen in der untersten Klasse nicht einmal Gebete Statt finden, weil, wie es daselbst heißt, das Kind erst Gott kennen und lieben muß. Als ob die Kinderchen ihren lieben Vater im Himmel erst in der Schule kennen zu lernen anfiengen!!! Wehe

dem Kinde, das seinen Gott nicht schon zu Hause kennen, ehren, lieben gelernt hat. Aber nach diesem neuen Religionslehrplane soll man sie im sechsten Jahre zur Erkenntniß Gottes erst vorbereiten, und nicht einmal durch Christum, seinen Sohn, sondern auf einem ganz andern Wege, den eigene Menschenweisheit durch Naturlehre, Anthropologie und Grasers Elementarschule sich selbstbeliebig bahnt. Bei Gott! so werden keine biblischen Christen gebildet. — Diese und ähnliche Bemerkungen habe ich vor der neukonstituirten königlichen Lokalschulinspektion offenherzig ausgesprochen. Die oben angeführte neueste Beschwerde der Gemeindebevollmächtigten scheint aber leider zu beweisen, daß, seitdem der neue Religionslehrplan befolgt wird, auf meine Bemerkungen, so wie überhaupt auf die Anforderungen, die ich als Seelsorger an die hiesigen Schulen im Betreff des Religionsunterrichts machen muß, noch immer wenig Rücksicht genommen ist. Ich überzeuge mich leider selbst hievon, so oft ich einzelne Kinder, die unter die Zahl der Confirmanden aufgenommen werden wollen, in ihren Vorkenntnissen zum Katechumenenunterricht zu prüfen habe. Bei solchen Veranlassungen finde ich nicht selten zu mei-

nem größten Schmerz, daß Kinder von vorzüglichen Fähigkeiten und schönen Schulkenntnissen, nicht einmal den lutherischen Katechismus auswendig wissen, an zweckmäßigen Bibelsprüchen und geistlichen Liedern äusserst arm sind, und oft nicht einmal ihre Bibel aufzuschlagen verstehen.

Unsere lieben Kinder können wohl nicht eher gründliche Vorkenntnisse zu dem wahrhaft evangelischen Christenthum in unsern Schulen erhalten, als bis ihre Aufseher und Lehrer die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der evangelische Religionsunterricht nur aus dem Evangelium genommen, daß er nur auf den Glauben an das Evangelium gegründet werden muß, und daß in der Kunst die evangelische Religion zu lehren nur Christus unser Meister sein darf. Nach der Graserischen Lebensmethode darf Gott und die Religion nicht gelehrt, sondern beides soll aus dem Gemüthe des Menschen, auf dem Wege einer philosophischen Sokratik, entwickelt werden. Alle Achtung vor der Sokratischen Hebammenkunst. Christus aber hat nie davon Gebrauch gemacht. Er stellt ohne weiteres den Lehrsatz hin: Gott ist der Vater aller Menschen, und fordert von

diesen, daß sie das glauben sollen, weil er sein Sohn ist. Und „wollt ihr, spricht er, zu diesem Vater gelangen, so kann es nur durch mich geschehen, denn ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ Auch hat er seinen Aposteln nirgends den Auftrag gegeben, daß sie die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Religion durch sokratische Fragen aus den Seelen der Menschen hervorlocken sollten; sondern er befahl ihnen: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und gebet ihnen meine Lehre, wie ihr sie von mir empfangen habt, denn ich bin euer Meister, und kein anderer darf es sein. Er aber war es, der die kleinen Kindlein zu sich kommen ließ, sie auf den Arm nahm, herzte und küßte, und zu denen, die sie von ihm zurück halten wollten, sprach: „wehret ihnen nicht.“ Aber die Graserische Methode wehret allerdings den Kleinen, zu Christus zu kommen. Sie läßt ihnen moralische Geschichtchen aus der Fabelwelt erzählen, um, wie sie behauptet, das moralische Gefühl in ihnen dadurch zu erwecken. Guter Gott! sind denn diese hiezu tauglicher, als die Geschichte Jesu? Wenn Kinder Glasperlen ächten Perlen vorziehen,

so verzeihet man ihnen, denn sie sind Kinder. Aber wenn Pädagogen, wenn christliche Pädagogen dasselbe thun, was soll man dazu sagen? Hören doch selbst die kleinsten Kinder tausendmal lieber eine Geschichte von Christus, als ein Geschichtlein von Hanns und Kunz. — Und warum sollten unsere Christenkinder ihren lieben Vater im Himmel nicht durch seinen Sohn, Jesus Christus, sondern lieber durch Grasers Methode kennen lernen? Ist Grasers Methode, in der Religion zu unterrichten, etwa besser, als der Lehrgang, den Christus seinen Jüngern vorschrieb? Und worinn bestand denn dieser? Darinn, daß sie den Menschenkindern erzählten, wie Christus lebte, duldete und starb. Und die Menschen nahmen das Wort mit Freuden auf, ließen sich auf den Namen Jesu taufen, und in seiner Gotteslehre unterweisen. So kamen sie zu Gott durch Christum. Nach der neuen Methode aber dürfen die Christenkinder nicht mehr durch Christus, sondern müssen auf einem neugeschaffnen Wege, genannt: „Methode des Unterrichts für das Leben," zu dem Gott der Christen geführt werden, ehe sie noch Christum erkannt haben, der doch uns Christen der erste und einzige Führer zu Gott sein soll.

Ich habe alle Achtung vor Grasers Methode, denn sie verräth einen Mann von Geist. Aber wo sie vorschreiben will, wie man Christenkinder in der evangelischen Religion unterrichten müsse, da erkläre ich sie für anmassend und unchristlich, weil sie sich herausnimmt, den Kindern der untersten Klasse eine innige Annäherung an Gott und Christum vorenthalten, und sie auf einem andern Wege zu Gott führen zu wollen, als der ist, den Christus vorschreibt. Anmassend und unchristlich nenne ich sie, weil sie dadurch der Ehre dieses grösten aller Pädagogen, oder wer wagt es, sich in Hinsicht auf Geist und Herz, auf Lehrgabe, Lehrart und Lehrweisheit, auf Allseitigkeit, Originalität und Humanität mit ihm zu messen? zu nahe tritt, ja! sich über ihn hinaussetzt. Und darum nenne ich sie auch in hohem Grade nachtheilig für die Begründung des christlichen Religiosismus in dem Kinde. Denn soll eine recht herzinnige, den innern Menschen ganz beherrschende, und in allen Versuchungen des Lebens kräftig aushaltende Liebe und Ehrfurcht gegen Gott und Christum in dem Christen die Grundlage seines Charakters werden; so muß dem kleinen Kinde bei seinem ersten schwachen Ahnen einer übersinnlichen

Welt Gott, als der über alles erhabene Vater der Liebe, von dem alles Gute kommt, und sein Sohn Christus, als der Abglanz aller seiner Vollkommenheiten, und der Inbegriff aller menschlichen Liebenswürdigkeiten, erscheinen. Gott und Christus müssen dem Kinde schon von der zartesten Jugend an in sein Gemüth, ich möchte sagen, so hineinwachsen, daß sie, wenn es weltliche Schulkenntnisse zu sammeln anfängt, in seiner Seele schon vest eingewurzelt da stehen, alles übrige, nach und nach gewonnene Wissen in ihren Kreis ziehen, und über die Benützung desselben oberherrlich gebieten. Man entgegne nicht: Ein so kleines Kind mache sich kleinliche und unwürdige Vorstellungen von Gott und Christus. Wo ist der menschliche Weise, der sich von Gott Begriffe zu machen verstände, wie sie Gottes würdig sind? Die erhabensten Vorstellungen, die sich der gereifteste Christ von dem, der in einem Lichte wohnt, da niemand hinkommen kann, zu bilden versteht, bleiben immer nur Vorstellungen, die eines hochgebildeten Menschen würdig sind, und von der Wirklichkeit in grössserem Abstande, als die Erde von der Sonne. Wo wäre demnach der Pädagog, der aus der Seele eines etwa neunjährigen Kindes einen

vollkommenen Begriff von Gott sokratisch zu entwickeln vermöchte? Es bleibt eben immer ein Begriff, wie der eines neunjährigen Kindes. Wäre er aber auch der getreueste Abdruck des Begriffes, der in dem Lehrer selbst wohnt; so bleibt er doch ein um viele Jahre verspäteter, und kann darum fast nie mehr zur Grundlage der Ideen- und Gefühlswelt einer jungen Seele gemacht werden, in welcher bereits weltliches Wissen zur Grundlage gemacht, und zur Oberherrlichkeit erhoben worden ist. Möge sich dagegen das kleine, vielleicht kaum dreijährige Kind auch eine noch so kindische Vorstellung von Gott und Christus machen; sie wächst in und mit dem Kinde heran, bildet sich aus, und reift im Verhältniß der wachsenden Kraft des innern Menschen, unter der Pflege eines Lehrers, in welchem sie selbst, als die Sonne seiner geistigen und moralischen Welt stralt, gewiß zu einer desto größern Vollendung heran, je früher sie schon in dem zarten Gemüthe Wurzeln geschlagen hatte. Und so gehet dann aus der christlichen Schule eine Christengemeinde hervor, „welche erbauet „ist auf den Grund der Apostel und Propheten, „da Jesus Christus der Eckstein ist, auf wel„chem der ganze Bau in einander gefügt, wäch-

„set zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.“ Aber in dem Religionsunterrichte, welchen die sogenannte Lebensmethode vorschreibt, ist nicht Christus der Eckstein, sie kann daher auch nicht die christlich fromme, d. h. die einzig wahre religiöse Bildung geben; denn die Forderung der Graserischen Methode ist: „Der unreife Mensch soll durch sie mit Hülfe des reifen dahin gelangen, daß er sein Sein in der ächtmenschlichen Form (wie sich nämlich der Erfinder der Methode dieselbe denkt) durch sich selbst begründe.“ Aber die Forderung des Christenthums ist: Der unreife Mensch soll durch Christum mit Hülfe des reifen zur Gotterkenntniß, Gottähnlichkeit und Gottseligkeit gelangen: und statt der Graserischen Dreieinigkeit, Naturkenntniß, Menschenkenntniß, Gotteskenntniß, giebt das Christenthum eine andere Dreieinigkeit, nämlich: Glaube, Liebe und Hoffnung, Liebe aber ist das größte unter diesen dreien. Nur aus der Verschmelzung dieser heiligen Dreiheit, nicht aber der Graserischen, entsteht ein gottähnliches Leben, ein Leben in und durch Gott. Wohl hat die Lebensmethode eine religiösmoralische Tendenz, aber nur eine natürlich religiösmoralische, wie sie Menschenweisheit erfand. Das

Christenthum hingegen hat eine moralischreligiöse Tendenz, und zwar die einzig wahre, wie sie Gott selbst unmittelbar durch seinen Sohn, Jesus Christus, dem ganzen Menschengeschlecht offenbarte, und durch Jahrtausende zu offenbaren fortfährt. Die Welt ist Grasern die grose Familie, in der die Menschen, als Kinder, unter der allweisen Leitung Gottes, des Vaters, ihre endliche, himmlische Bestimmung erreichen sollen (S. 59.). Aber Graser vergißt, daß „Christus das Haupt dieser Familie sein muß, aus welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt, und untereinander sich erhält, und also wächst zur göttlichen Größe. Graser vergißt, daß das Reich Gottes auf Erden nicht durch eine menschliche Unterrichtsmethode, sondern durch Jesum Christum gegründet worden ist, und daß es blos und allein durch diesen, und in diesem bestehen kann, aber nimmermehr durch seine Lebensmethode, die zwar Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Schönheit und Heiligkeit als Formen des göttlichen Seins anerkennt, aber darunter nicht die Wahrheit der Offenbarungen Jesu, nicht die Gerechtigkeit, die dieser erworben, und nicht die Liebe, die er den Menschen bewiesen hat, auch nicht

die Schönheit und Heiligkeit seines Lebens, sondern blos das, was der Erfinder der Methode sich als wahr, gerecht, lieb, schön und heilig denkt, wogegen wir aber, so richtig er auch immer denken möge, das Christenthum mit seinen himmlischen Schätzen doch nicht werden vertauschen wollen; denn dieses hat in seinem Stifter eine Autorität für sich, die wir in dem Stifter der Lebensmethode nicht anzuerkennen vermögen, ohne von Christus abzufallen, und zur bloßen Vernunftreligion zurückzusinken. Möge man immerhin die Christenkinder der obersten Klasse auf dem geschichtlichen Wege, durch das Feld der Vernunftreligion führen, um ihnen zu zeigen, wie sich Gott auch schon den Heiden durch Vernunft und Gewissen offenbare, aber auch wie schwankend und unbefriedigend die Aussprüche beider in dem von Sinnlichkeit und Selbsttäuschung mehr oder minder beherrschten Menschen, wie zuverlässig dagegen, wie allüberall ausreichend, wie allumfassend und allbeseligend die Aussprüche seiner unmittelbaren Offenbarung durch seinen über alle Herrschaft der Sinnlichkeit und über jede Täuschung erhabenen Sohn Jesum Christum, aber auch ihr Dankgefühl und ihren Eifer steigern, sich solcher hohen Vorzüge

durch reine Christustugenden, vorzüglich durch Liebe und Demuth würdig zu machen. Aber die kleinen, bereits durch die Taufe und durch ihre Erziehung dem Christenthum angehörigen Kinder wieder aus dessen Heiligthum in die Vorhöfe menschlicher Philosopheme über den Menschen im Staatsverbande hinausführen, sie den bereits in die kindliche Seele aufgenommenen Gott und Christus wieder vergessen lassen, heißt: sie von dem Heiligsten entfernen, und ihr Gemüth verweltlichen. Wahrlich! das bringt dem jungen werdenden Christen unersetzlichen Schaden, und ist daher ein sündliches Beginnen. Zwar behauptet die Lebensmethode, der Mensch müsse erst vorbereitet, die angebornen Ideen von Wahr, Recht, Gut und Schön müßten erst in dem Kinde geweckt, und durch Betrachtung der dasselbe umgebenden Verhältnisse entwickelt werden, sonst könne es die reine Idee der Gottheit nicht fassen. Aber warum will man denn diese Ideen nicht durch Christi Anschauung in dem Kinde erwecken und entwickeln? Wahrlich! wer Ihn kennt, der weiß und fühlt, was wahr, recht, gut, und schön ist, tausendmal besser, als wer durch die Graserische Methode dazu angeleitet worden ist. Denn „wer Christum sieht, der sieht den

Vater", sagt die Schrift, und wer vermag, dieser Wahrheit zu widersprechen? Aber man will ja, spricht man, die religiöse Ansicht der Natur blos als Brücke zur Offenbarung benüzzen, um den Kindern das Ueberspringen zu ersparen (Siehe S. 68.). Allein man vergißt, daß unsere Christenkinder nicht erst einen Sprung zu machen haben, um in das Reich der Offenbarung zu gelangen, in welchem sie sich ja schon, von dem ersten Augenblick ihres deutlichen Selbstbewußtseins an, befinden. Hat ja auch Christus nicht daran gedacht, die Juden, welche er zu Christen bilden wollte, durch die Entwicklung ihrer Begriffe von wahr, recht, gut und schön an Gegenständen ihrer Lebensverhältnisse, noch weniger durch vorläufige Ausschweifungen in die Gebiete der Staats- und Rechtslehre, und eben so wenig durch Zurückführung in das Feld der natürlichen Religion vorzubereiten. Eben so wenig kam es seinen Aposteln in den Sinn, den Heiden das Judenthum als Brücke zum Christenthum zu empfehlen; und einige Irrlehrer, die da meinten, die Heiden müßten sich erst beschneiden lassen, um Christen zu werden, wurden nach Gebühr vom Apostel Paulus abgefertigt. Warum will man denn unsere Christenkinder, die

bereits schon lange vor ihrer Schulzeit in das Heiligthum des Christenthums aufgenommen worden sind, in den untersten Klassen unserer Elementarschulen erst in die natürliche Religion des Heidenthums zurückführen, sie gleichsam erst zu Heiden machen, um sie alsdann erst zu Christen machen zu können? Sie müssen vielmehr aus dem Heiligthum des Christenthums, dem sie bereits von der Kirche und dem Vaterhause her angehören, schon durch die untersten Klassen der Schule in das Allerheiligste des Christenthums eingeführt werden. Dieses Allerheiligste ist die Bibel, ist besonders das Leben Jesu, sind ganz vorzüglich die für dieses Alter verständlichen Aussprüche Jesu und seiner Apostel, welche ihrem Verstande erklärt, ihrem Herzen empfohlen, ihrem Gedächtniß eingeprägt und ihrem jungen Leben zur Richtschnur gegeben werden müssen. Daran müssen schon die Lehrer der untersten Klassen mit eigener innerer Wärme arbeiten.

Wie nun? Verehrtester Herr Professor! sollten Sie diese Arbeit wirklich für ein todes Formelwesen, für ein Vorkauen der Bibelsprüche und für Papageyenthum halten? In der That! ich bin weit entfernt, einen so entehrenden Argwohn auf Sie werfen zu wollen; vielmehr bin

ich von Ihnen, als einem Denker, Pädagogen und Christen überzeugt, daß sie, wie alle, die die es redlich mit einer christlich frommen Erziehung des Volkes meinen, wünschen müssen, daß ein getreues Abbild Jesu und, wenn es möglich wäre, alle Aussprüche dieses Logos der Gottheit, und alle Aussprüche seiner Apostel sich mit der ganzen Denk= Gefühls= und Handlungsweise des Volkes auf das Innigste verschmelzen möchten. Ferner sind Sie, ich weiß es gewiß, mit mir auf das Vollkommenste davon überzeugt, daß dieses nur dadurch möglich wird, wenn man schon an der zartesten Schuljugend mit diesem göttlichen Geschäfte beginnt: daß man in der Art und Weise, wie dieses Geschäft zu beginnen und fortzuführen sey, nur die Vorschrift und das Vorbild Jesu und seiner Apostel befolgen darf: daß aber Jesus in seinem Religionsunterrichte überall auf die Bibel hinweiset, und seine Apostel sich bei ihrem Religionsunterrichte überall auf die Autorität und die Aussprüche des grosen Meisters berufen: ja! daß Jesus selbst und seine Apostel die allervertrauteste Bekanntschaft mit dem Inhalt und Geist der Bibel besaßen, daß seinen Jüngern eine eben so vertraute Bekanntschaft mit dem Leben, dem Geiste

und den Aussprüchen ihres Herrn eigen war, und daß sie eben so, wie er, eine bewunderns⸗würdige Menge der kräftigsten Bibelstellen ihrem Gedächtniß eingeprägt hatten, daß sie aber auch dasselbe von ihren Jüngern und von allen forderten, welche Christen werden wollten. So schreibt Paulus an seinen Timotheus: „Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast: und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt; kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum.“ — Sind Sie aber, verehrter Mann! mit mir von diesen Wahrheiten lebendig überzeugt; so werden Sie gewiß auch anerkennen, daß es die Pflicht eines jeden christlichen Seelsorgers ist, die unter seiner Aufsicht stehenden Jugendlehrer, seien sie auch immerhin in allen Zweigen der Erziehungs⸗ und der Unterrichtswissenschaft examinirt, und von der Königlichen Regierung zu Lehrämtern in der Kreishauptstadt befördert, in der heiligen Schrift zu unterweisen, sobald er sich überzeugt hat, daß sie darinn noch nicht so weit unterwiesen sind, um die christliche Jugend nach Christi Vorschrift und Geist zum evangelischen Christenthum, (welches, wie ich oben bewiesen habe, ein ganz anderes ist, als dasjenige, welches von der Lebens⸗

methode empfohlen wird) heranzubilden. Daß dem Seelsorger diese Pflicht obliege, hat neuerdings die königliche Regierung selbst wiederholt anerkannt, indem sie in einem hohen, den Religionsunterricht in den Volksschulen betreffenden Reskripte, die Lokalschulinspektoren eines gewissen Distrikts auffordert, daß sie diejenigen Lehrer, welche noch eines bessern Unterrichtes fähig sind, mit besonderem Fleiße auszubilden trachten, und diejenigen, welche sich dieser Ausbildung unfähig zeigen sollten, besonders nahmhaft machen, um eine Veränderung mit ihnen vornehmen zu können. Eine Aufforderung, der jeder Seelsorger schon aus innerm Pflichtgefühle mit Freuden Folge leistet. Ja! ich für meinen Theil bekenne offenherzig, daß ich mich jedem, der sich der Mühe unterziehen möchte, meine Erkenntnisse der heiligen Schrift durch brüderliche Mittheilung seiner höhern Kenntnisse zu bereichern, mit dem freudigsten Dankgefühle als Schüler hingeben würde. Ich bin überzeugt, Sie, verehrtester Herr Professor! würden das Nämliche thun. Aber die hiesigen Elementarschullehrer haben es nicht gethan, so liebevoll, ja! brüderlich ich mich auch gegen sie benommen habe. Es kann nur einen einzigen gültigen

Rechtfertigungsgrund für diese Weigerung geben, nämlich den, daß sie in der Schrift besser unterrichtet sind, als ich, und besser verstehen, wie man Schulkinder im evangelischen Christenthum unterrichten müsse. Ich bescheide mich gern, und weiß, daß ich alle Tage in der Schrift, und in der Kunst des Religionsunterrichts zu lernen habe, und nie darinn auslernen werde; glaube aber doch, daß ich durch meine Anweisungen den hiesigen Elementarschullehrern, und durch sie der geliebten Jugend unserer Gemeinde, der nun meine ganze Seelsorgerwirksamkeit gehört, allerdings hätte nützlich werden können. Daß ich es nun, nach den eingetretenen Beschränkungen, nicht in dem Grade werden kann, als ich es sehnlichst wünsche, bei Gott! dieß ist mir ein wahrer Herzenskummer. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß diese Beschränkungen, die gegenwärtig den Kreis meiner Seelsorgerwirksamkeit empfindlichst beengen, nicht dauern, sondern vielleicht bald aufgehoben werden. Das wolle Gott verleihen! Wer den jetzigen Zustand des Religionsunterrichs in den hiesigen Volksschulen kennt, wird diesen Wunsch mit mir theilen.

Ich komme auf Ihren dritten Vorwurf. Sie beschuldigen mich des Intolerantismus. „Wessen Geistes“, sagen Sie in der Anmerkung auf S. 50 und 51 Ihrer Schrift, „der Pflaumische „Unterricht in Moral und Religion ist, erhellet „insbesondere aus seinen „Winken für evange„lische Schullehrer §. XI, wo es heißt: „All„jährlich sollen die Lehrer etliche Tage vor je„dem hohen Feste ihren Kindern die wichtig„sten Punkte aus Luthers Leben und aus der „Reformationsgeschichte erzählen, ihnen die „vorzüglichsten Irrthümer der katho„lischen Kirche, und den Widerspruch „derselben mit der h. Schrift u. s. w. „recht deutlich auseinander setzen.“ Wie H. D. „Pflaum im Jahr 1821 in Baiern, am Sitze „der königlichen Kreisregierung und des Kon„sistoriums, seinen Intolerantismus den Leh„rern, und durch diese den Kindern aufzudrin„gen wagen konnte, ist unbegreiflich.“ — Gewiß haben Sie, verehrtester Herr Professor! diese Stelle nicht unmittelbar aus meinen „Winken für evangelische Schullehrer“, sondern aus irgend einer verfälschten Mittheilung derselben abgeschrieben. Denn in den Winken selbst wird nicht gesagt, daß die Lehrer dieses alljährlich

etliche Tage vor jedem hohen Feste thun sollen, sondern jener Paragraph fordert nur, daß die Lehrer ihre Kinder vor jedem hohen Feste mit der Bedeutung desselben, sie also auch jedesmal vor dem Reformationsfeste mit der Bedeutung dieses Festes bekannt zu machen haben. Sie sehen also, daß Sie von irgend einem unredlichen Berichterstatter mit einer offenbaren Unwahrheit hintergangen worden sind. Es thut mir dieß um so mehr leid, weil Sie dadurch zu dem beleidigendsten Anfall auf meine evangelische Christenlehre veranlaßt worden sind. Denn kaum ist für einen evangelischen Christen ein schimpflicherer Schandfleck denkbar, als das verruchte Laster der Unduldsamkeit. Gottlob! von diesem Laster spricht mich mein Gewissen vollkommen frei, und ich fordere Sie hierüber selbst zum Zeugniß auf. Sprechen Sie: wenn ich einem Manne, der, ohne die mindeste Veranlassung von meiner Seite, meine Ehre öffentlich antastet, und mich durch offenbare Lästerungen vor den Augen des Publikums als einen schlechten Mann darzustellen sich bemüht, mit einem Herzen begegne, das für ihn nur Liebe und Achtung fühlt, bin ich dann unduldsam? Oder können Sie auch nur einen einzigen Be-

weiß auffinden, daß ich anders gegen Sie fühle? — Ich, der ich selbst in einem meiner Lieder auf das Reformationsfest mich gedrungen fühlte, zu beten:

„Vor allem aber gieb
Uns wahre Bruderliebe
Zu Freund und Feind, ob er
Sie uns auch schuldig bliebe;
Ob unseres, oder ob
Er anderes Glaubens ist.
Wer hassen kann, war nie
Ein evangel'scher Christ.“ —

ich fordere jeden Katholiken, der dieses liest, hiemit öffentlich auf, gegen mich als Zeuge aufzutreten, wenn er irgend jemals eine unduldsame Handlung gegen sich, oder gegen andere von mir erfahren hat. Ja, ich fordere jeden, der irgend eine meiner Schriften gelesen, hiemit öffentlich zum Zeugniß gegen mich auf, wenn er mir auch nur ein einziges Wort der Unduldsamkeit nachzuweisen vermag.

Vielleicht entgegnen Sie mir: Ist das nicht unduldsam, wenn der evangelische Seelsorger von evangelischen Schullehrern fordert, „daß sie ihren Kindern die vorzüglichsten Irrthümer der katholischen Kirche und den Widerspruch dersel-

ben mit der h. Schrift recht deutlich auseinander setzen sollen?“ Wenn aber das Unduldsamkeit heißt, so hat diesen Fehler keiner in höherem Grade besessen, als Christus. Denn hat er nicht in der Bergpredigt seinen Jüngern das Unterscheidende der Lehre der Schriftgelehrten und Pharisäer von seiner Lehre recht deutlich auseinander gesetzt, und die Jünger vor der Gerechtigkeit der Pharisäer nachdrücklich gewarnt? Hat er nicht selbst (Math. 23) vor dem Volke, ja! sogar in Gegenwart der Pharisäer und Schriftgelehrten, die Irrthümer der Letztern schonungslos aufgedeckt? Haben nicht in gleichem Geiste seine Apostel die Irrthümer der Irrlehrer, die sich in die ersten Christengemeinden einschlichen, ohne allen Rückhalt namhaft gemacht, ihren Widerspruch mit der reinen Lehre Jesu umständlich dargethan, und dadurch ihre Christen gegen dieselben zu verwahren, und in ihrem unverfälschten Glauben zu bevestigen gesucht? Haben nicht die Heidenchristen gegen den Grundsatz der Judenchristen von der Beschneidung (Ap. Gesch. 15.) muthig angekämpft? und wer weiß nicht, wie Paulus dem Petrus „widerstand unter Augen“? Gal. 2. Hat denn aber deswegen Jesus, haben denn seine Apostel die

Schriftgelehrten und Pharisäer und Irrlehrer, haben die Judenchristen, oder hat Paulus den Petrus angefeindet und gehaßt? Hätten sie das gethan, so wären sie allerdings unduldsam gewesen. Sie haben aber nur das, was sie für wahr erkannten, als freimüthige Männer den Ihrigen ausgesprochen, und vor dem, was sie für falsch erkannten, die Ihrigen bewahrt, und sich dabei auf das Wort Gottes und ihres grossen Meisters, als auf die einzig untrügliche Quelle aller religiösen und moralischen Wahrheit, berufen. Sollten Männer, deren ehrwürdiger Beruf es ist, evangelische Christen heranzubilden, nicht das Recht haben, zu thun, was ihr Herr und Meister und ihre Vorbilder, seine Apostel, thaten? Und sollten die Vorgesetzten dieser Jugendlehrer nicht mit allem Eifer darauf dringen, daß sie diesem Theile ihrer evangelischen Berufspflicht möglichst gut nachkommen?

Wie? wenn ein katholischer Jugendlehrer seiner Schuljugend die Unterscheidungslehren der evangelischlutherischen Kirche recht deutlich auseinander setzte, und ihnen aus den Glaubensquellen der katholischen Kirche bewieße, daß jene Unterscheidungslehren Irrthümer seyen?

Wo ist der evangelischlutherische Christ, der einem solchen Lehrer entgegenriefe, er sey unduldsam? Vielmehr wird jeder Vernünftige diesem katholischen Jugendlehrer das Zeugniß geben, daß er in seinem Berufe und auf seinem Standpunkt thue, was recht und klug ist. Dieses Recht der Lehrfreiheit, welches allen katholischen Jugendlehrern und Seelsorgern zusteht, dürften wir evangelischlutherischen nicht üben, ohne von unsern katholischen Glaubensbrüdern Unduldsame gescholten zu werden? Ein anderes ist, wenn der katholische Jugendlehrer in seiner Schule die Unterscheidungszeichen unserer Kirche verhöhnen, ein Verdammungsurtheil über uns aussprechen, und die Gemüther der Kinder mit Haß gegen uns erfüllen würde. Einem solchen würden wir zurufen: „Wer bist du, daß du deinen Bruder verdammest?“ Und ein Schulvorsteher, der die ihm untergegebenen Lehrer hiezu auffordern könnte, müßte schleunigst entfernt werden, denn er wäre ein Feuerbrand zwischen den Schwesterkirchen. That ich das? Wenn ich es aber nicht that, ja! da jeder, der mich kennt, weiß, daß ich es nicht thun kann, warum — verzeihen Sie dem schuldlos Gekränkten die etwas empfindliche Frage — warum schelten Sie mich

einen Intoleranten, Sie, der Sie mich nicht kennen? Können denn nicht zwei Brüder einer des andern Ueberzeugungen für Irrthum ansprechen, und dennoch einander mit herzlicher Liebe zugethan sein? Daß ihre Kirche die meinige in Irrthümer befangen glaubt, sagen tausende Ihrer Brüder mit Mund und Feder vor aller Welt. Aber ist je einem von uns zu Sinne gekommen, sie deswegen für intolerant zu erklären? Ist man denn intolerant, wenn man anderer Ueberzeugung ist? Ist man intolerant, wenn man diese Ueberzeugungen in der Mitte der Seinigen ausspricht? Ist man intolerant, wenn man den Seinigen die Unterscheidungslehren des andern Theils aufzählt? Ist man intolerant, wenn man den Seinigen aus der heil. Schrift nachweißt, daß dieselben im Widerspruch stehen mit der heil. Schrift? Ist man intolerant, wenn man sie in so ferne für Irrthümer anspricht? Dann ist man auch intolerant, wenn man die Seinigen in ihrem Glauben gehörig zu begründen, und sie gegen die Verführung gehörig zu schützen sucht. Denn beides kann von Seite der Protestanten nur dadurch geschehen, erstens: daß sie die Ihrigen in der heiligen Schrift, als der einzigen Quelle ihrer religiösen Ueber-

zeugungen, gründlich unterweisen, und zweitens: daß sie die, nach unserer Ueberzeugung, von der heil. Schrift abweichenden Lehrsätze derjenigen Kirche, die sich für die alleinseligmachende erklärt, den Ihrigen nahmhaft machen, und ihnen den Ungrund jener Lehrsätze möglichst deutlich ins Licht stellen, damit sie eines Theils ihres Glaubens vollkommen gewiß werden, und andern Theils den Versuchen der Proselytenmacherei in evangelischer Kraft zu widerstehen vermögen. Dieß sind die zwei Hauptpunkte, die wir Protestanten unverrückt im Auge behalten müssen, sonst geht uns die evangelische Wahrheit verloren, und mit ihr die evangelische Freiheit.

Zum freien Glauben gieb
Auch Wachsthum im Erkennen,
Und Muth in Noth und Tod,
Die Wahrheit zu bekennen.
Sie, die uns frei gemacht
Von Menschenlehr' und Wahn,
Nur sie allein ist's, die
Uns frei erhalten kann.

Mit dieser evangelischen Wahrheit und Freiheit aber ist die brüderliche Christenliebe unzertrennlich, ja! wesentlich verbunden. Sie duldet

nicht nur die Andersglaubenden, sie spricht ihnen nicht nur nicht die Seligkeit ab, sondern sie schätzt sie völlig sich gleich vor Gott, thut ihnen Gutes mit Brudersinn, läßt sie ungestört in ihrem Glauben, und macht weder ihre Religion, noch ihre Moral den Ihrigen verdächtig. Wir Protestanten lesen in katholischen Zeitschriften die beleidigendsten Schmähungen auf Luthern und unsern Glauben, und schweigen dazu. Wir sehen die unaufhörlichen Machinationen der Proselytenmacherei, die in ihren Versuchen, Glaubens- und Gemüthsschwache unter uns zu berücken, nicht müde wird, und schweigen dazu, so lange nur immer das heilige Kleinod unserer Gewissens- und Lehrfreiheit nicht angegriffen wird, nämlich das Recht, was nach unserer Ueberzeugung gegen den klaren Inhalt des Evangeliums streitet, für Irrthum anerkennen, und Irrthum nennen zu dürfen.

Warum, Verehrtester Herr Professor! rechnen Sie es mir als Intoleranz an, daß ich von diesem heiligen Rechte meiner evangelischen Lehrfreiheit Gebrauch mache? Können Sie es mir verargen, wenn ich darauf dringe, daß in den, meiner Aufsicht anvertrauten Schulen, die Kinder mit allen denjenigen Vorkenntnissen ausge-

stattet werden, die ihnen für den darauf folgenden eigentlichen Religionsunterricht des Seelsorgers, so wie für ihre eigene Fortbildung im evangelischen Christenthume, und für ihr ganzes künftiges Leben, wahrhaft unentbehrlich sind? Warum stellen Sie die Winke, die ich den evangelischen Schullehrern meiner Diöcese hierüber gab, als einen Beweis auf, daß mein Unterricht in Moral und Religion den Lehrern, und durch diese den Kindern einen Intolerantismus aufdrücken wolle, der Ihnen so entsetzlich groß erscheint, daß Sie „es nicht begreifen, wie ich es wagen konnte, am Sitze der königlichen Kreisregierung und des königlichen protestantischen Consistoriums damit vorzutreten." Unmöglich können Sie meine „Winke für evangelische Schullehrer" selbst gelesen haben. Erlauben Sie mir, daß ich sie Ihnen hier wörtlich mittheile. Haben Sie die Güte, sich bei Lesung derselben in den Standpunkt, den ich überhaupt als evangelisch protestantischer Geistlicher, und dann als Aufseher über die evangelisch protestantischen Schulen meiner Diöcese, einnehme, zu versetzen.

Aber als Einleitung muß ich voraussenden, daß ich in dem Winter von $18\frac{20}{21}$ diese Schulen

zum erstenmal persönlich visitirt, und gefunden hatte, daß in mehreren über die Graserische Unterrichtsmethode dasjenige, was zu den eigentlichen Vorkenntnissen des biblischlutherischen Christenthums gehört, ziemlich aus den Augen gesetzt, und nur als Nebensache betrieben wurde, da es doch die Hauptsache sein sollte. In mehreren anderen fand ich Lehrer, meistens betagte, die zwar noch weit mehr Rücksicht auf diese Gegenstände nahmen, aber durch die Behandlungweise derselben nur zu sehr verriethen, daß das Wesentliche, worauf es bei der Grundlegung des eigentlichen evangelischlutherischen Christenthums in der Schuljugend ankommt, ihrer Aufmerksamkeit gröstentheils entgangen war. Vorzüglich fand ich fast durchgehends die Bibel allzusehr vernachläßigt; und bei manchem Lehrer waren an die Stelle derselben Grasers Schriften getreten. Nun ist aber meine Ueberzeugung: sobald uns Protestanten die Bibel fremd wird, sobald hören wir auf evangelische Christen zu sein, und sind auf dem Wege zum Papismus. Ich empfahl daher den sämmtlichen Lehrern den fleißigen und zweckmäßigen Gebrauch der Bibel, und die Unterweisung der Kinder in den unentbehrlichsten Religionsvorkenntnissen, und machte

ihnen die Hauptpunkte bemerklich, auf welche ich bei meiner künftigen Visitation, ausser den übrigen Lehrgegenständen, mein vorzüglichstes Augenmerk richten würde. Aber allmählig beschlich mich ein körperliches Leiden, das mir bis jetzt eine zweite persönliche Visitation der Schulen unmöglich machte. Indessen war der Winter von $18\frac{21}{22}$ eingetreten. Um daher der Nachwirkung meiner ersten Visitation vor der Hand wenigstens so viel Nahrung zu geben, als mir meine Lage erlaubte, und zugleich, um so faßlich und bündig, als ich es konnte, den Schullehrern das anzudeuten, was ich mindestens als die Hauptaufgabe für sie in Betreff dieses Lehrgegenstandes anerkennen muß, entwarf ich diese wenigen Winke für evangelische Schullehrer, und gab sie an meine Herren Amtsbrüder mit der Erklärung hinaus, daß es dabei lediglich darauf ankomme, ob sie, denen zunächst, als den Seelsorgern ihrer Gemeinden, die unmittelbare Leitung des Religionsunterrichtes in ihren Schulen zukomme, den von mir vorgezeichneten Gang mit ihren eigenen Einsichten übereinstimmend fänden: in diesem Falle bäte ich sie, diese meine „Winke“ zugleich auch als ihre Winke ihren Lehrern einzuhändigen, und auf deren Befolgung

zu halten. Ich würde dann bei meiner nächsten persönlichen Schulvisitation vorzüglich genau untersuchen, ob sie von den Lehrern auch gewissenhaft befolgt worden seien. Sollte aber irgend einer meiner Herren Amtsbrüder einen andern Lehrgang zweckmäßiger finden; so sei ich damit vollkommen zufrieden, wenn nur die Kinder in der Schule alle die gründlichen Vorkenntnisse erhielten, die sie durchaus haben müßten, wenn der Geistliche einen fruchtbringenden Religionsunterricht darauf bauen wolle. Diese meine

„Winke für evangelische Schullehrer“

sind aber folgende:

I.

Den Kindern muß schon von der ersten Zeit an, da sie in die Schule gehen, täglich etwas weniges aus den biblischen Geschichten, vorzüglich aus dem Leben Jesu, erzählt werden. Dieses Wenige muß zweckmäßig sein, darf nicht vorgelesen, sondern muß von dem Lehrer in freiem, lebendigen, den Kindern verständlichen Erzählungston erzählt, und von den Kindern so nacherzählt werden, daß sie sich nicht erst je-

den kleinen Umstand abfragen lassen, sondern, daß sie wetteifernd, wenn auch in sehr unvollkommenem Ausdruck, das Gehörte wiedergeben. Aus jeder Erzählung ziehe der Lehrer einige gute Lehren, und lege sie den kleinen Kindern mit wenigen, aber eindringenden Worten an das Herz. Bald können die Fähigsten unter diesen Kleinen durch einige Uebung dahin gebracht werden, daß sie manche gute Lehre aus den biblischen Geschichten auffinden. Der Lehrer nehme ja diese Uebung fleißig vor!

Anmerk. Die in dem „Lehrbuch für den Anfangsunterricht“ enthaltenen Geschichtchen können wohl recht gut als Leseübungen gebraucht werden, nicht aber zur Herzensbildung unserer Christenkinder. Denn diese müssen eine religiös moralische Herzensbildung erhalten, und hiezu kann der Anfang nur durch biblische Geschichten gemacht werden. Jene Geschichtchen in dem Lehrbuche sind blos moralische Spielereien, von Menschen erdichtet, und zwar überhaupt brauchbar, aber sie sind in Vergleichung gegen die heiligen Geschichten der Bibel, doch nur kraftloses Menschenwerk, und von diesen unterschieden, wie Rauschgold von ächtem, gediegenem Golde, wie Glasperlen von ächten Perlen, oder wie der Thautropfen vom Diamant.

II.

Sobald die Kleinen ein wenig zu lesen anfangen, muß man ihnen etliche leichte Liederverse aus dem neuen Gesangbuche, und bald auch leichte Sprüche aus der Bibel, zum Auswendiglernen aufgeben, die entweder aus der letzten Abtheilung des „Lehrbuchs f. d. Anfangsunterricht," oder aus dem Katechismus, oder aus dem Spruchbüchlein (1te Abtheilung) genommen werden können. Diese Sprüchlein und Liederverse sind aber vorerst den Kleinen mit wenig Worten zu erklären, und an das Herz zu legen. Auch ist darauf zu sehen, daß die Kinder jeden Spruch vollkommen richtig sprechen. Dabei kann ihnen nicht frühe genug gesagt werden, daß diese Sprüche heilige Worte Gottes, die Gesangbuchverse aber, und überhaupt alles Andere blos Menschenworte sind: daß Gottes Wort über Alles himmelhoch erhaben ist: daß kein Mensch etwas daran ändern darf, und daß man es mit tiefer Ehrfurcht aussprechen muß.

Anmerk. Von den Gedenksprüchlein im Seilerischen Katechismus sollte man billig nur diejenigen auswendig lernen lassen, die im N. Gesangbuche stehen; denn da finden sie sie immer wieder, auch

wenn sie erwachsen sind. Läßt man die Kinder auch solche Gedenksprüche lernen, die nicht in dem N. Gesangbuche stehen; so ist es meistens vergebliche Arbeit, weil sie dieselben in ihrem künftigen Leben nie leicht wieder finden, und sie nach und nach wieder vergessen.

III.

Je mehr die Kinder heranwachsen, desto mehr erzähle man ihnen biblische Geschichten, ganz besonders aus dem Leben unseres Heilandes, und lasse sie dieselbigen wieder erzählen. Man ziehe immer mehr heilsame Lehren aus diesen Geschichten, und übe die Kinder, die guten Lehren aus denselben durch eigenes Nachdenken aufzufinden.

IV.

Eben so nehme das Auswendiglernen einzelner Liederverse, und ganz besonders der Bibelsprüche, zu. Jedes Wort werde so kurz, als möglich erklärt, und jeder Vers, oder Spruch, mit einer kurzen Ermahnung verbunden.

V.

Ferner haben die Kinder dieser mittlern Klasse aus dem Seilerischen Katechismus die

sechs Hauptstücke richtig zu lernen. Es reicht hin, wenn sie das Grobgedruckte in demselben vollkommen auswendig wissen.

Anmerk. Die gehörige Erklärung der sechs Hauptstücke ist für die Schullehrer eine zu schwere Aufgabe, die wohl nur von dem Geistlichen selbst befriedigend gelöst werden kann.

VI.

Die Kinder der grösten Klasse müssen mit der Bibel möglichst bekannt gemacht werden.

1.) Sie haben zu dem Ende die Reihenfolge der Bibelbücher vollkommen auswendig zu lernen.

2.) Sie sind im Aufschlagen der Bibel fleißig zu üben.

3.) Der Lehrer hat ihnen in besondern Stunden, wöchentlich etwa zweimal, eine besondere „Einleitung in die Bibel" vorzutragen.

4.) In vier Stunden wöchentlich hat er ihnen die biblischen Geschichten, besonders die Geschichte Jesu und die Apostelgeschichte, im Zusammenhang zu erzählen, wobei er sich jedoch vor Weitläufigkeiten zu hüten hat. Die Kinder müssen die, im freien Vortrage

gegebenen Erzählungen des Lehrers wieder nacherzählen.

5.) Sie haben die vernommenen, und von ihnen wiedergegebenen biblischen Erzählungen aus eigenem Kopf in ein besonderes Heft niederzuschreiben.

6.) Sie müssen täglich in der Bibel lesen, jedoch nach der Auswahl, die der Geistliche treffen wird. Der Lehrer hat die hie und da vorkommenden dunkeln Wörter zu erklären.

Anmerk. Zur Einleitung in die ganze Bibel ist als Handbuch für die Lehrer vorzüglich Krummachers Bibelkatechismus (Preis 6 Gr.) zu empfehlen. Für eine zweckmäßige Einleitung in das N. Testament werde ich in diesem Winter noch sorgen.

VII.

Die Kinder dieser Klasse haben aus dem Seilerischen Katechismus alle darinn enthaltenen Bibelsprüche zu lernen, und zwar so, daß sie dieselben richtig und mit Ausdruck sprechen. Alles Uebrige aber in dem Seilerischen Lehrgebäude verdient nicht, auswendig gelernt zu werden; denn es enthält blos ein künstliches, von

Menschen gemachtes, theologisches Lehrsystem, nicht aber die reine Religion Jesu.

Anmerk. Es reicht hin, wenn die Kinder alle Bibelsprüche blos in der Ordnung lernen, daß sie zuerst alle diejenigen Sprüche in ihr Gedächtniß auffassen, welche die Lehren von Gott, dann diejenigen, welche die Lehren von der Bestimmung und den Pflichten des Menschen enthalten; sey es nun in der Reihenfolge wie sie in dem Seilerischen Katechismus stehen, oder wie man sie nach einer möglichst einfachen Anordnung in der, nur 54 Seiten starken Schrift: „Die Religion Jesu in Bibelsprüchen" zusammengestellt findet, in der ich eine Auswahl der kräftigsten, und für die Jugend faßlichsten Bibelsprüche zu geben bemüht war.

VIII.

Auch eine erforderliche Anzahl vortrefflicher Lieder aus dem N. Gesangbuche haben die Kinder in der Schule zu lernen. Hiebei ist darauf zu sehen: Erstens, daß jeder dunkle Ausdruck vom Lehrer erklärt werde; zweitens, daß die Kinder jedes Lied so vollkommen auswendig lernen, daß sie alle Verse desselben, ohne die mindeste Einhülfe, von selbst anfangen können; drittens, daß die Lieder nicht hergeleiert, sondern mit Ausdruck gesprochen werden.

IX.

Endlich sind den Kindern in der Schule auch die bekanntesten geistlichen Melodien so einzuüben, daß sie dieselben ohne alle Beihülfe des Lehrers anstimmen und durchführen können. Schreiendes Singen ist durchaus nicht zu dulden; der Gesang sei sanftmelodisch.

Anmerk. Die Hauptaufgabe für die Schullehrer besteht also darinn, daß sie den Kindern die 6 Hauptstücke, eine recht grose Anzahl zweckmäßiger Bibelsprüche, vorzüglich auch recht viele Trostsprüche, dann eine hinreichende Anzahl vortrefflicher Lieder mit ihren Melodien vollkommen einüben, und sie mit der Bibel und den biblischen Geschichten, vorzüglich mit dem Leben Jesu, recht bekannt machen. So sind dann die Kinder für den Religionsunterricht des Seelsorgers mit den erforderlichen Materialien ausgerüstet. Der eigentliche Religionsunterricht selbst aber, kann nie Sache des Schullehrers sein, sondern kommt blos dem Geistlichen zu.

X.

Uebrigens ist jede Schule mit Gebet anzufangen, und mit Gebet zu endigen. Aber dieses Gebet darf nie hergeplappert, sondern es muß mit andachtsvollem Ausdruck gesprochen

werden, bald vom Lehrer selbst, bald von einem vorzüglichen Kinde allein, bald von allen Kindern zugleich. Auch dürfen nicht immer einerlei Gebete gebraucht werden. Oft können auswendig gelernte Gebete gesprochen, oft können aber auch vorzügliche Gebete aus einem Buche vorgelesen werden; oft auch spreche der Lehrer ein Gebet aus dem Herzen.

XI.

Sehr zweckmäßig ist es, wenn die Lehrer vor jedem hohen Feste ihre Kinder in der Schule mit der Bedeutung des Festes bekannt machen, und sie zur anständigen Feier desselben ermuntern. Dasselbe gilt auch vom Reformationsfest. Alljährlich sollen die Lehrer etliche Tage vor diesem Feste ihren Kindern die wichtigsten Punkte aus Luthers Leben, und aus der Reformationsgeschichte erzählen, ihnen diejenigen vorzüglichsten Irrthümer der katholischen Kirche, die nach unserer Ueberzeugung mit der heiligen Schrift im Widerspruche stehen, dann die grosen Verdienste Luthers, und endlich die besondern Pflichten eines evangelisch-protestantischen Christen recht deutlich auseinander setzen.

Anmerk. Ohnehin kommt jeder Geistliche dem Schullehrer herzlich gerne theils mit zweckmäßigen Schriften über diese Gegenstände, theils mit mündlichen Belehrungen hierüber zu Hülfe. Auch ich erbiete mich recht gerne, jedem Schullehrer mit einer kurzen Anleitung zu zweckmäßiger Behandlung derselben zu dienen.

XII.

Schlüßlich fordere ich alle Schullehrer dringendst auf, und beschwöre sie bei dem ewigen Heile der ihnen anvertrauten Jugend:

1.) daß sie alle obenbemerkten religiösen Gegenstände in den Schulen mit einer Wichtigkeit, ja selbst mit einer Ehrerbietung behandeln, daß die Kinder daraus abnehmen, wie sie selbst mit heiliger Ehrfurcht gegen die Religion durchdrungen sind. Vorzüglich müssen sie es sich zur Pflicht machen, die Kinder auch bei weltlichen Unterrichtsgegenständen stets auf Gott hinzuführen, ihnen Jesu Beispiel immer vor Augen zu stellen, und, besonders bei ihren Vergehungen, durch Hinweisung auf Gott und Christum, und Anwendung zweckmäßiger Bibelsprüche und Liederverse, ein religiöses Reuegefühl in ihnen zu erwecken.

2.) Daß sie auch ausser der Schule in ihrem ganzen Verhalten als christlich fromme Männer sich darstellen, die nirgends einen Anstoß geben, und durch ihren Wandel erbauen. Nur solche Schullehrer sind des hohen Berufes würdig, an den unsterblichen Seelen der christlichen Volksjugend zu arbeiten. Das höchste Ziel eines Schullehrers ist: seine Kinder zu Christen heranzubilden. Der beste Christ ist immer auch der beste Mensch und Unterthan. Daher ist die einzig wahre Anweisung zur einzig wahren Menschenerziehung das biblische Christenthum.

Und nun sprechen Sie, verehrtester Herr Professor! finden Sie in diesem Aufsatze eine Empfehlung jenes alten Geist und Herz tödenden Schlendrians, worüber Sie in Ihrer Schrift mit Recht klagen? Oder finden Sie darinn den finstern Geist der Mystik unserer Tage? Oder wohl gar den Geist des Intolerantismus, dessen Sie, von falschen Nachrichten irre geführt, mich anklagen? Zwar standen in §. XI. statt des Satzes:

„Diejenigen vorzüglichsten Irrthümer der katholischen Kirche, die, nach unserer Ueberzeugung, mit der heil. Schrift im Widerspruch stehen“ —

anfangs, als ich den Aufsatz an die Schullehrer meiner Diöcese vertheilte, (ich hatte ihn aber 100mal abdrucken lassen, um jeden Lehrer und jeden Herrn Lokalschulinspektor in der Diöcese damit versehen zu können) folgende Worte:

„Die vorzüglichsten Irrthümer der katholischen Kirche, und den Widerspruch derselben mit der heil. Schrift.“

Aber ein mir übrigens sehr achtungswürdiger Mann, ein k. Landrichter, von Ihrer Confession, bekam, ich forschte nicht, woher? ein Exemplar obiger Winke in die Hand, und mag, ob auf eigene oder fremde Eingebung? ich weiß es nicht, in diesen Worten eine Beleidigung gegen seinen Glauben gefunden haben, die mein, bei Gott! gegen alle, wenn auch Andersglaubende nur mit herzlicher Bruderliebe erfülltes Herz, nicht auf das Entfernteste beabsichtigte. Er sendete das Exemplar, wahrscheinlich mit einem Beschwerdeschreiben, an die Königl. Regierung ein. Das Königl. Consistorium aber mag hievon Nachricht bekommen haben, und fand sich, ohne Zweifel

durch die zarte Sorgfalt, auch die leiseste Veranlassung zur Unzufriedenheit ferne zu halten, veranlaßt, wegen obiger von mir gebrauchten Worte ein mißbilligendes hohes Reskript an mich zu erlassen. Wirklich konnten auch meine Worte so mißverstanden werden, als hätte ich damit sagen wollen, daß die ganze katholische Kirche selbst in Widerspruch mit der heiligen Schrift stehe, und dieß wäre allerdings eine unwahre Behauptung, da die katholische Kirche gleich der unserigen die heilige Schrift auch als Glaubensgrund anerkennt, und sich von dieser wesentlich nur dadurch unterscheidet, daß sie ausser der Bibel auch noch die Kirchenväter, die Tradition, die fortgehende Inspiration, die Aussprüche der Concilien und Päbste, also mehrere Glaubensgründe annimmt, indeß wir Evangelische blos das Evangelium selbst als den alleingültigen verehren. Um daher jedem möglichen Mißverständnisse vorzubeugen, habe ich jenen schwankenden Ausdruck zurückgenommen, und dafür in allen an die Herren Geistlichen und Schullehrer hiesiger Diöcese hinausgegebenen Exemplaren die oben bemerkten Worte einschalten lassen. Auch von der Königl. Regierung wurde ich, mittelst eines hohen Reskripts, zur Verantwortung ge-

zogen. Ich gab meine Rechtfertigung ehrfurchtsvoll, doch, wie ich glaube, ohne die heiligen Rechte der evangelischprotestantischen Lehrfreiheit zu verletzen. Im Grunde reicht schon jener angeschuldigte XIte Paragraph selbst zu meiner vollkommenen Rechtfertigung hin, denn eben dieser Paragraph fordert ja auch von den Lehrern, „daß sie alljährlich ihren Kindern bei Gelegenheit des Reformationsfestes unter andern auch die besondern Pflichten eines evangelischprotestantischen Christen recht deutlich auseinander setzen sollen.“ Daß ich unter diese Pflichten ganz vorzüglich den Tolerantismus in dem erhabensten Sinne des Wortes von jeher rechnete, davon können Sie, Herr Professor, aus meinem Katechismus: „Die Religion Jesu in katechetischem Unterrichte vorgetragen, von Ludwig Pflaum, dritte Auflage. Leipzig 1815. Seite 151,“ so wie aus mehreren meiner gedruckten Predigten Sich vollkommen überzeugen. Daß ich ihn aber auch jetzt noch dazu rechne, darüber könnte ich Ihnen zum befriedigendsten Belege ein Cirkulare vorzeigen, welches ich, auf Veranlassung jener angefochtenen Stelle, an meine Herren Amtsbrüder erließ. Daß ich aber auch der Besorgniß: unkluge Schullehrer möchten et-

wa bei der Erörterung der wichtigsten Unterterscheidungslehren der katholischen Kirche, die (nämlich: Unterscheidungslehren) wir auf den Grund der heiligen Schrift für Irrthümer erklären müssen, sich auf eine geringschätzige, oder wohl gar spöttische Weise äussern, vorzubeugen suchte, belieben Sie schon aus der Anmerkung unter §. XI. zu entnehmen. Daß aber weder Sie, noch irgend einer meiner katholischen Glaubensbrüder jemals in meinem Leben eine gegründete Veranlassung finden werden, mich auch nur der kleinsten Unduldsamkeit beschuldigen zu können, das kann ich Ihnen als ehrlicher Mann, und als evangelischer Christ und Seelsorger, bei meiner Ehre betheuern.

Am meisten könnte mich Ihr vierter Vorwurf kränken, als gehörte ich zu einer gewissen Partei katholischer und protestantischer Jesuiten, „die, in die Nebelkappe der Anonymität „gehüllt, ihren Giftzahn an allem wetzt, was „sie nicht verstehen kann, verstehen will, weil „die beschränkten Ansichten ihres Schulmeister„thums in Gefahr kommen, antiquirt zu wer„den.“ Daß Sie auch mich zu dieser Partei rechnen, glaube ich aus dem angeführten Worte Schulmeisterthum, (das ich einst in einem

kleinen, in mein Sonntagsblatt eingerückten Aufsatze gegen die argen Verunglimpfungen, womit es hie und da verfolgt wird, in Schutz nahm) so wie noch aus mancher andern Stelle Ihrer Schrift folgern zu müssen. Aber dieser Vorwurf, wenn es Ihnen anders Ernst war, ihn mir zu machen, ist ganz gewiß bereits von Ihnen zurückgenommen worden, da ich bereits erklärt habe, daß ich durchaus mit keiner Partei in Verbindung stehe: daß ich Herrn von Völderndorf, oder Herrn D. Bek, oder Herrn D. von Stephani, oder wen Sie etwa sonst noch für einen jesuitischen Gegner des Graserischen Erziehungs- und Unterrichts-Systems halten, so wenig persönlich kenne, als ich Sie, verehrtester Herr Professor! persönlich zu kennen, die Ehre habe: und daß ich mit diesen Herren jemals so wenig, als mit Ihnen in schriftlichem Verkehr stand. Hiezu kann ich noch die Versicherung fügen, daß von den vielen Aufsätzen, welche bisher gegen die „Lebensmethode“ in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, (deren mancher aber, ich gestehe es offenherzig, Manches enthält, was mir aus der Seele geschrieben ist) nicht ein einziger von mir verabfaßt, oder eingesandt worden ist, er sey denn mit meines

Namens Unterschrift gezeichnet. So wenig, als Sie, verehrtester Herr Professor! bin auch ich ein Freund der Anonymität, denn ich halte es für teutscher, wenn man dem Publikum ein freimüthiges Wort zu sagen hat, in Person vor dasselbe hinzutreten, als diese hinter den Vorhang zu verbergen. Uebrigens erlauben Sie mir, Ihnen zu gestehen, daß ich groses Bedenken tragen würde, einen Anonymus deswegen, weil er die Lebensmethode öffentlich tadelt, für einen Jesuiten zu erklären, und ich muß wenigstens aus den Schriften der obigen drei Gegner die Ueberzeugung schöpfen, daß diese Männer keine Jesuiten sind. Doch statt ihre Vertheidigung zu führen, deren sie auch gar nicht bedürfen, sollte ich ja wohl erst für mich selbst sprechen? — Nein! in diesem Falle nicht, denn wer mich für einen Jesuiten erklären kann, der muß nothwendig auch einen geraden Landmann, der so unhöflich ist, geradezu herauszusagen, was er für wahr und recht erkennt, für einen feinen Welt- und Hofmann erklären, der klüglich nur das redet, was gefällt, und auf Schlangenwegen ein schlechtes Ziel verfolgt. Aber das ist ja eben die Klage, die über mich geführt wird, daß ich so gar wenig Weltklugheit be-

sitze, mit der trockenen Wahrheit überall anstoße, und immer nur auf dem geraden Wege zum Ziel eilen wolle, das doch übrigens kein schlechtes sey. Daher hat mir Ihr Vorwurf, daß ich ein Jesuit sey, schon im ersten Augenblick nicht sowohl das Schmerzgefühl einer unverdienten Kränkung, als vielmehr (verzeihen Sie mir, daß ich es gerade heraussage) ein unwillkührliches Lächeln geweckt; und es ist mir noch jetzt nicht möglich, einem Vorwurfe dieser Art mit Ernst zu begegnen.

Dafür aber erlaube ich mir über das, in der neuesten Zeit hie und da so schnöde behandelte Schulmeisterthum, dem auch Sie, wie obige Stelle Ihrer Schrift beweißt, sehr abhold sind, die Bemerkung, daß man das Kindlein doch ja nicht mit dem Bade ausschütten sollte. Das alte Schulmeisterthum, als Schulschlendrian betrachtet, ist so allgemein für ganz verwerflich anerkannt, daß es nicht der Mühe werth ist, auch nur ein Wort weiter darüber zu verlieren. Aber es ist nicht leicht etwas so durchaus schlecht, daß es nicht doch irgend etwas Gutes an sich hätte. Und wahrhaftig! die alten Schulmeister müssen doch nicht so durchaus schlecht gewesen seyn; denn sie haben Jahrhunderte hindurch, bis auf unsere neuesten Zei-

ten herab, für alle Klassen des Volkes in grosser Anzahl Männer und Frauen gebildet, die als Hausväter und Hausmütter, als Gemeinde- und als Staatsglieder, vorzüglich aber als Christen, ihrem Stand und ihrem Glauben Ehre machen. Ja! was wären unsere jetzigen Schullehrer, wenn ihnen nicht die alten jetzt in einigen Schriften der öffentlichen Verachtung schonungslos hingegebenen Schulmeister die Grundlage ihrer jetzigen Bildung verliehen hätten? Sie hatten unter andern wenigstens das Gute, daß sie sich für Diener der Religion und der Kirche ansahen, ihre kirchlichen Dienstbezüge nicht, wie es leider jetzt geschieht, nur als Nebenbezüge betrachteten, und also ihre Kirchendienste selbst nicht, wie es leider jetzt oft geschieht, nur als Nebendienste behandelten. Sie wußten daher auch nicht anders, als daß es der Hauptgegenstand ihrer Schularbeit sey, den Kindern die nöthigsten Religionsvorkenntnisse einzuprägen. Leider eine ganz andere Ansicht haben sehr viele unserer jetzigen Schullehrer. Der eigentliche Religionsunterricht jener Schulmeister war freilich in geistiger Hinsicht gewöhnlich nicht viel werth. Aber es kommt sehr darauf an, ob der, den unsere jetzigen Lehrer

gewöhnlich geben, mehr Werth habe. Wenigstens zählte der alte Schulmeisterstand viele Männer, welchen eine recht innige Wärme für Religion tief im Herzen saß; aber unser jetziger Schullehrerstand zählt solcher Männer leider nur sehr wenige. Wie vortheilhaft jene durch ihre eigene religiöse Wärme auf ihre Jugend einwirkten, ist bekannt; wie nachtheilig hingegen viele unserer jetzigen Schullehrer durch ihre Gleichgültigkeit gegen Gebet und Christenthum, gegen Bibel und Kirche, auf die Jugend einwirken, das ist auch bekannt. Rücksichtlich der Moralität und eines erbaulichen Lebenswandels konnten sich jene Schulmeister mit unsern Schullehrern wohl auch messen. Was haben denn also die Lehrer vor den Meistern voraus? Ohne Zweifel mehr Kenntniß von weltlichen Unterrichtsgegenständen, mehr Weltsinn *)

---

*) Mehr Weltsinn — ein sehr zweideutiger Vorzug! In der neusten allgemeinen Dienstvorschrift für die Landschullehrer des Grosherzogthums Weimar liest man die merkwürdigen Worte: „Der Schullehrer soll sich eines weltsinnigen Wandels enthalten, an öffentlichen Tänzen, „Kartenspiel u. d. g. nicht Theil nehmen, überhaupt den Besuch der Schenken, Gasthöfe und

und ein weniger eckiges Benehmen, aber auch mehr Luxus, und nicht selten eine Arroganz, die auch die redlichsten Bemühungen des Geistlichen um die Fortbildung des Schullehrers zurückweißt, dann: — eine Methode. Aber be-

---

„anderer Zerstreuungsorte möglichst vermeiden, „das Mitaufspielen bei der öffentlichen Tanz„musik gänzlich unterlassen, sich in seiner Klei„dung nach seinem Amte richten, wohl erwä„gend, daß das Volk den Geistlichen und den „Schullehrer von seinem Amte niemals trennen „mag." — Sehr beherzigungswerth ist auch Folgendes aus jener „Allgemeinen Dienstvorschrift": „Das Amt des Schullehrers gehört zu den wich„tigsten im Staate; denn der Zweck desselben „ist religiöse und sittliche Bildung des Volkes, „worinn die staatsbürgerliche, soweit „solche in Schulen möglich, mit enthal„ten ist." — Weiterhin heißt es: „Wer ein „solches Amt übernimmt, weihet sich ganz eigent„lich dem Dienste Gottes und Jesu „Christi, dem Dienste des Vaterlandes und der „Menschheit. Es wird dabei vorausgesetzt, daß „er selbst ein religiös und sittlich gebildeter „Mann sey, und daß er den ernstlichen Willen „habe, zeitlebens daran zu arbeiten, daß er es „immer völliger werde, u. s. w. u. s. w.

kanntlich ist es der Geist nur, der lebendig macht. Ein nach dem Buchstaben der Lebensmethode unterrichtender Schullehrer ohne Geist liefert eben doch nur Schlendriansmenschen, so schlecht, wie sonst der schlechte Schulmeister auch: und ein Schulmeister von Geist lieferte in der alten Zeit, ohne die Lebensmethode zu haben, Zöglinge, so gut, wie sie nur immer ein Schullehrer von Geist in der neuesten Zeit nach irgend einer Methode zu liefern vermag. Daher dächte ich, man sollte doch billig seyn, und über das alte Schulmeisterthum nicht deswegen, weil es seine grosen Mängel hatte, sogleich den Stab brechen. Das, dünkt mich, ist wenigstens sehr unbescheiden von unserm neuen Schullehrerthum, da es ja doch von den Schultern des Schulmeisterthums getragen wird, und gleichfalls seine eigenen grosen Mängel hat. Der Undank der Jetztwelt gegen die Vorwelt wird von der Nachwelt jedesmal gerochen; und bemühet sich unser Schullehrerthum nicht aus allen Kräften, seine grosen Mängel zu verbessern, und in der That und Wahrheit ein Meisterthum zu werden, so möchte sich leicht in Kurzem ein neues, vielleicht wohl gar ein Schulherren- oder noch besser ein Schulprofessorthum auf die Schultern des jetzigen so

hoch gepriesenen Schullehrerthums schwingen, und diesem dann mit gleicher Verachtung lohnen. Denn Lehrmethoden sind doch sonst nichts weiter, als Lehrmoden. Einige haben Vorzüge vor andern, aber jede ist vergänglich, und eine verdrängt die andere, weil keine die einzig wahre ist. *) Daher handelt, wie ich glaube, nur der,

---

*) „Freund! jegliche Methode
Ist Zuschnitt nur und Mode,
Ein Spiel für wenig Jahre.
Die jüngste will die klügste seyn,
Wohl gar die einzig wahre;“
„Zankt weiblich auf die Schwestern,
Die nicht, wie sie, von gestern,
Und jagt sie aus dem Lande;
Denn sie nur will Monarchin seyn
Und windet neue Bande.“

Dieß sind so ziemlich die schlimmen Eigenschaften aller neuen Lehrmethoden. — Sie haben allerdings auch ihre guten, und kein Vernünftiger wird ein Lehrmethodenfeind in dem Sinne seyn, daß ihm eine Unterrichtsweise so viel gelte, als die andere, d. h. nichts. Aber nur ist ihm die Methode des Unterrichts, und sey sie auch die vortrefflichste, nicht der wesentliche Gehalt des Unterrichtsgegenstandes selbst, so wenig er das Gewand des Menschen für den Menschen selbst

jenige Schullehrer weise, der nach jener Meisterschaft ringet, die einer jeden vernünftigen

---

halten kann. Diejenige Methode, die den Unterrichtsgegenstand dem innern Menschen am nutzreichsten macht, ist die passendste, die geistvollste. So verschieden aber die Unterrichtsgegenstände sind, so verschieden sind auch die Methoden. So wie sich jedoch allgemeine Merkmahle von jenen auffinden lassen, so sind auch allgemeine Regeln für diese denkbar, ja nothwendig. Nur aber dürfen diese nicht den wesentlichen Gehalt eines Unterrichtsgegenstandes selbst beeinträchtigen, sonst werden sie verderblich. So ist es z. B. die oberste und allgemeinste Regel der Graserischen Unterrichtsmethode: „Die Idee des einzig wahren „Menschenlebens, dessen Muster und Beweg„grund Gott ist, aus dem menschlichen Gemüthe „zu entwickeln, eine geistig fromme Jugendbil„dung, und dadurch ächte Religiosität zu begrün„den,“ Aber sobald diese allgemeine Regel auch als Regel für den *christlichen* Religionsunterricht gelten soll; so wird dadurch dieser Unterrichtsgegenstand selbst, nämlich das Christenthum, in seinem wesentlichsten Gehalte auf das Empfindlichste beeinträchtigt, ja! in seiner Grundfeste erschüttert. Dieser wesentliche Gehalt des Christenthums bestehet darinn, daß „*Christus ist der Anfänger und Vollender unse-*

Methode den lebendigmachenden Geist einzuhauchen versteht, aber an keine sich fesselt: nach je-

---

res Glaubens". Für Heidenkinder mag die obenangegebene Regel der Graserischen Religionsunterrichtsmethode vortrefflich seyn, ja! sie wäre für diese unendlich mehr, als bloße Methode, sie wäre nämlich für sie zugleich der Weg zur Erkenntniß und Verehrung eines einzigen Gottes. Aber für den Religionsunterricht evangelischer Christenkinder müßte jene Regel etwa folgendermaßen lauten: „Die Graserische „Religionsunterrichtsmethode hat die Idee des „einzig wahren Menschenlebens, dessen Muster „und Beweggrund Gott ist, aus der glaubi„gen Hinrichtung des kindlichen Ge„müthes zum begeisternden Anschauen „Jesu Christi, des Sohnes Gottes, zu „entwickeln, Christi Geist und frommen „Sinn schon in die zarteste Jugend zu „pflanzen, und dadurch die ächte Religiosität, „nämlich die evangelisch christliche zu be„gründen". Will die sogenannte Lebensmethode bei ihrem Religionsunterrichte diese Regel befolgen; so ist sie allerdings der erhabenen Benennung einer Lebensmethode für Christenkinder würdig. Will sie aber bei ihrer Regel beharren; so kann sie nur für Heidenkinder eine Lebensmethode seyn, nicht aber für unsere. Daß man

ner Meisterschaft, die durch Erkennen und Leh-

---

durch öffentliches Anpreißen jener allgemeinen Regel, als der hehren Tendenz der Graserischen Methode, dieser den empfehlenden Schein geben will, als habe sie mit dem Christenthum selbst einen und denselben Strebepunkt, (S. die von der K. Fr. Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung zu Bamberg ausgegangene öffentliche Anempfehlung der Schattischen Schrift: Die Irr- und Winkelzüge u. s. w.) ist Volkstäuschung, wenn es nicht Selbsttäuschung ist. Es ist wahr, die Graserische Methode rühmt von sich, daß sie zu Gott führe, und das Christenthum führt auch zu Gott: nur aber ist der Gott jener Methode nicht der Gott unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, weil sie nicht Christum als den einzigen und ewig wahren Weg zu diesem Gott anerkennt, sondern dafür sich selbst als den einzig wahren Weg empfiehlt, auf welchem man zu Gott gelangen könne. Jeder Jugendlehrer aber, der sich für Christi Diener hält, hat mit mir den Glauben:

„Der unser Haupt sich nennet,
Er, der allein Gott kennet,
Der Hirt der Erdenwandrer,
Der auch die Kindlein führen will,
Er führ' sie, und kein Andrer!"

d. Verf.

ren des Wahren und Guten und Schönen, sich und andern einen Himmel schafft: nach jener Meisterschaft, die durch unendliche Liebe, ungefärbte Demuth und freudige Aufopferung sich als vom Himmel stammend im Leben beurkundet. Diese ewige, über alle Methoden erhabene Meisterschaft finden wir nur in Jesus Christus. Machen wir seinen Geist uns eigen, und passen wir seine Lehrweise, die in ihren Grundzügen unter allen Zonen und durch alle Jahrtausende die einzig wahre und divine ist, den uns gegebenen Verhältnissen an, so sind wir Meister in der Kunst, die Jugend zu unterrichten und das Volk. Diese unsere Meisterschaft wird sich dann auch, wenn wir zu Männern sprechen, die anderer Ueberzeugung sind, als wir, durch jene liebenswürdige Humanität bewahren, die allein das Eigenthum eines christlichen Weisen ist.

Nehmen Sie, verehrtester Herr Professor! alle diese mir abgenöthigten Aeusserungen mit einem Geiste, der Wahrheit ehrt, und mit einem Herzen, das wahrer Bruderliebe huldiget, auf; denn sie sind der lautere Abdruck meiner Ueberzeugungen: und ich habe sie mit einem Herzen niedergeschrieben, das Ihnen mit all der Liebe

und Hochachtung entgegen kommt, auf die Sie sich durch Ihre vielfachen Verdienste ein so grosses Anrecht erworben haben. Eben darum bin ich auch vollkommen überzeugt, Sie werden meiner gewiß gerechten Bitte, meine Ehre nicht ferner zu verletzen, auch volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Ich habe die Ehre zu seyn, verehrtester Herr Professor!

Ihr

Marienbad in Böhmen
im Julius 1822.

ergebenster

Ludwig Pflaum,
Dekan, Distriktsschulinspektor und
Stadtpfarrer in Baireuth.

Verbesserungen.

S. 2 Z. 14 nach Sie ein Komma, dagegen
— 2 — 16 vor schmähen, das Komma weg
— 10 — 10 statt höheren Vollkommenheiten lies: höhere Vervollkommnung
— 10 — 12 statt bezeugt lies: gezeigt
— 11 lezte Zeile, statt warmen lies: warmem
— 37 erste Zeile, statt: daß sie das glauben sollen, ließ: daß sie ihm das glauben sollen,
— 39 Z. 13—16 ist die Frage: oder wer wagt es ꝛc. bis: zu messen? mit ( ) zu versehen.
— 44 vorlezte Zeile, nach Jesum Christum fehlt: seyen.
— 46 Z. 14 statt ihrer lies: der
— 51 vorlezte Zeile, nach: Volksschulen kennt, lies: und in meine oben berührten, wie ich überzeugt bin, evangelisch-lutherischen Grundsätze einstimmt,
— 53 Z. 11 statt Anfall lies: Angriff
— 56 Z. 8 statt bewahrt lies: gewarnt
— 63 Z. 2 statt meiner lies: einer

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pflaum, Ludwig

Ludwig Pflaum's nothgedrungene Vertheidigung und Erklärung, jene: gegen einige ihm öffentlich gemachten Anschuldigungen; diese: über den Werth des Religionsunterrichts nach der Graserischen Methode offenes Schreiben an den Herrn Professor und Inspektor Schatt zu Bamberg, als Antwort auf

Nürnberg 1822

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.175#d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743432-9